

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung II (Literarisches Büro)

17. November 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 23

Und jetzt?

Die Wahlschlacht in Deutschland ist geschlagen. Wenn man in diesem Wahlkampf überhaupt von Siegern und Besiegten reden kann, so bemerkt man, wie jede Partei und Gruppe sich bemüht, ihre Haltung zu rechtfertigen, und „voller Zuversicht in die Zukunft blickt“.

Es hat zwar nur eine geringe Verschiebung der Parteistärken stattgefunden. Sie genügt aber wahrscheinlich, um jede parlamentarische Mehrheitsbildung, welche noch im bisherigen Reichstag denkbar gewesen wäre, unmöglich zu machen. Nationalsozialisten und Zentrum, welche sich bekanntlich im letzten Reichstag zu einer Mehrheit zusammenschließen wollten und das auch gekonnt hätten, weil sie über die Hälfte aller Parlamentsitze innehatten, sind heute nicht mehr dazu in der Lage. Sie haben diese Mehrheit im neuen Reichstag nicht erreicht.

Und jetzt?

Wir werden abwarten müssen, wie sich die Verhandlungen von Partei zu Partei, zwischen den Parteien und der Regierung, zwischen den Parteien, der Regierung und dem Reichspräsidenten in der nächsten Zeit entwickeln werden. Aus dem Knäuel der Möglichkeiten wird niemand jetzt schon den richtigen Faden, der eine einfache Entwirrung gestattet, herausfinden können. Dazu ist der Wahlkampf zu scharf, und, wie leider immer in Deutschland, zu persönlich geführt worden. Dazu weichen vorderhand die für die Zukunft verkündeten Marschlinien der einzelnen in Betracht kommenden Parteien noch zu sehr voneinander ab. Es muß erst wieder etwas mehr Ordnung und Ruhe in die einzelnen politischen Gruppen kommen; sie müssen sich sammeln zu ernstlichen Überlegungen, die freilich nicht nur dem Wohle und der Zukunft der einzelnen Parteien, sondern des ganzen deut-

schen Vaterlandes zu gelten haben, dessen Schicksal gerade jetzt vielleicht auf lange Jahre hinaus bestimmt wird. Dabei muß sich im ganzen Volke weit mehr als bisher die Erkenntnis verbreiten, daß jeder einzelne Staatsbürger in seiner persönlichen und wirtschaftlichen Existenz untrennbar mit Staat und Volk verbunden ist und daß deshalb Leitung und Politik des Staates auch auf das eigene Geschick in denkbar nachhaltigster Weise zurückwirken. Ganz besonders in den Kreisen der deutschen Arbeiterschaft müßte diese Erkenntnis immer mehr an Boden gewinnen; ihr zweifellos vorhandener Wille zum wirtschaftlichen Aufstieg muß mit dem Lebens- und Freiheitswillen des ganzen deutschen Volkes verbunden werden. Denn nur mit einer Arbeiterbewegung, die deutsch ist im eigentlichen Sinne des Wortes, ist ein politischer und wirtschaftlicher Wiederaufstieg Deutschlands möglich. Eine wahre Volksgemeinschaft tut not, ohne Klassenkampf, eine Volksgemeinschaft, die fest auf dem Boden der nationalen Volksverbundenheit steht.



Birkenallee (Zeutoburgerwald)

Aufnahme von W. Bod, Zehrwerkstatt

Aber was soll jetzt geschehen?

Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem heute wirtschaftlich und politisch so unendlich wichtigen Lande, sind die Wahlen vorüber, die so lange die Entscheidung in bedeutsamen politischen und wirtschaftlichen Fragen hinausgezögert haben. Der bisherige republikanisch eingestellte Präsident Hoover wird von dem Demokraten Roosevelt abgelöst. Was das im einzelnen für die Politik der Vereinigten Staaten zu bedeuten hat, insbesondere ob es für uns in Deutschland günstig oder ungünstig zu bewerten ist, steht

durchaus noch nicht fest. Die Wahlpropaganda und die Wahlprogramme der beiden großen Parteien in Amerika (die glücklichen Leute kennen nur zwei; wir mehr als zehnmal so viel!) sind so vielgestaltig und ver-

heißungsvoll, daß in der Wirklichkeit bei der praktischen Arbeit hinterher immer manches anders aussieht, als man es sich vor der Wahl gedacht hat. Das ist ja nicht nur in Amerika so, aber dort mehr als anderswo, weil der Wahlkampf sich dort in ganz anderen Formen abspielt als in Europa oder ganz besonders bei uns. Wenn es beispielsweise wahr würde, daß unter Roosevelts Präsidentschaft die von Amerika bisher betriebene Schutzpolitik wegfiele (die eine Ausfuhr unserer Waren dort hin fast unmöglich machte), so wäre das für Deutschland eine großer wirtschaftlicher Gewinn. Ebenso würde eine andere Haltung Amerikas in der Abrüstungs- und Kriegsschuldenfrage von großer Bedeutung sein können. Man wird allerdings klug daran tun, sich gerade in dieser Beziehung nicht zu großen Erwartungen hinzugeben. Die bisherige Haltung Amerikas in diesen Fragen entsprach durchaus der Einstellung des Durchschnitts seiner Bewohner. Und daran wird auch der neue Präsident trotz seiner gewaltigen Machtbefugnisse nicht viel ändern können.

Aber zurück zu Deutschland, zu unserem Vaterlande, für das jetzt ein neuer Abschnitt seiner Geschichte anzuhängen scheint. Die am meisten erörterte Frage wird jetzt sein und bleiben: Wird das jetzige Kabinett im Amte bleiben oder wird der Reichspräsident sich einen anderen Kanzler suchen? Wird dann dieser neue Mann sich auf eine Mehrheit im Reichstag stützen können? Oder wird er, ebenso wie das jetzige Reichskabinett, lediglich vom Vertrauen des Reichspräsidenten getragen, im Amte bleiben und notfalls auch gegen das Parlament regieren?

Es ist ja nicht das erstemal in der deutschen Geschichte, daß so etwas geschieht.

Wirtschaftsbesserung?

Wer erwartet hatte, daß die wirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung sogleich wirksam werden und eine Besserung der Wirtschaftslage herbeiführen würden, ist natürlich enttäuscht worden. Solche Dinge müssen erst ausreifen. „Gut Ding will Weile haben“, sagt ein alter Spruch, und der gilt erst recht für so weittragende Eingriffe in die Wirtschaft, wie sie geschehen sind. Seit dem 15. September dieses Jahres erst ist die Notverordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit in Kraft. Man kann also, wenn man gerecht und nicht übelwollend ist, nicht erwarten, daß sie schon jetzt hinreichend zur Auswirkung gekommen sein müßte und eine grundlegende Besserung der Wirtschaftslage herbeigeführt hätte.

Trotzdem ist aber nicht zu verkennen und für jeden, der es sehen will, sichtbar, daß in der Tat seit September zunächst einmal keine Verschlechterung der Erzeugung und des Absatzes eingetreten ist. Dagegen sind sogar vielfach eine bessere Stimmung und gewisse Ansätze zu neuer Unternehmungslust erwacht, die allerdings hier und da durch gänzlich ungesegnete, auch von den Arbeitnehmerorganisationen mißbilligte Arbeitsstellenbeschränkungen beeinträchtigt wurden.

Der Reichsarbeitsminister hat vor kurzem erklärt, die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß sie von der Verteidigung gegen die Wirtschaftskrise nunmehr zum Angriff übergehen müsse. Das habe sie durch die Verordnung zur Belebung der Wirtschaft getan. Daß dieser Angriff immerhin nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist, zeigt der letzte Bericht des amtlichen Instituts für Konjunkturforschung, in dem eine eingehende Untersuchung über die Beschäftigungslage vorgenommen und festgestellt wird, daß die Beschäftigung der Industrie im September etwas gestiegen ist, während sie in den letzten Jahren von August auf September stets zurückgegangen war. Die Zunahme der Beschäftigung sei zwar gering und habe nicht alle Industriezweige gleichmäßig erfaßt; sie bedeute aber doch gegenüber den Zeiten sprunghaften Rückgangs der Beschäftigung einen bemerkenswerten Fortschritt, selbst wenn diese Belebung in den kommenden Monaten auf den Widerstand der von der Jahreszeit abhängigen Beschäftigung stoßen werde.

Das Konjunkturforschungsinstitut hat ferner ermittelt, daß in einer ganzen Reihe von Industriezweigen in der Tat die Erzeugung gestiegen ist. Für den Steinkohlenbergbau ergibt sich — die Erzeugung des Jahres 1929 gleich 100 gesetzt —, daß die Produktion im August d. J. 62,9, im September 66,5 betrug. Im Ruhrkohlenbergbau sind in der Zeit vom 16. September bis 1. November mehr als 6000 Arbeiter neu eingestellt worden. Für Roheisen stellt sich die Erzeugung im August auf 27,0, im September auf 28,2, für Walzwerkzeugprodukte auf 29,2 im August und auf 33,1 im September, für das Baumwollgewerbe auf 87,8 im August und auf 101,3 im September.

Aus diesen Feststellungen zieht das amtliche Institut dann den Schluß, daß man in der Tat in der Entwicklung der Beschäftigung von August auf September die ersten Anzeichen einer konjunkturellen (d. h. also einer allgemeinen, nicht durch die Jahreszeit allein hervor-

„Der Preußische Ministerpräsident, Herr v. Bismarck, hat keine Ahnung von nationaler Politik.“ Das sprach im Jahre 1863 der Führer der Opposition, der Freisinnige Virchow, im Preußischen Abgeordnetenhaus aus. Auch damals stand eine große Mehrheit des Parlaments gegen den Kanzler, der Preußen und damit Deutschland aus innerer Zerfahrenheit zur Einigung, aus außenpolitischer Ohnmacht zur Stärke emporführen wollte. Damals stand Bismarck vor der Frage, ob er der Parlamentsmehrheit nachgeben, ob er Preußen am Parlamentarismus zugrunde gehen oder ob er es gegen das Parlament retten wollte. Sein Entschluß gegen das Parlament hat die Gründung des Deutschen Reiches erst möglich gemacht. Heute fragt kein Mensch mehr danach, ob Bismarck bei seinem großen Werk, Deutsches Reich genannt, eine Mehrheit des Parlaments hinter sich hatte oder nicht. Wenn die Geschichte ihn als den großen Staatsmann fortleben läßt, wenn das deutsche Volk in unauslöschlicher Dankbarkeit seines Werkes gedenkt, dann ist das zugleich ein nicht gerade schmeichelhaftes Urteil über den Wert von Parlamentsmehrheiten.

Wer weiß, was nun kommen mag? Noch sind wir in tiefer Not verstrickt. Niemand sieht ein Ende. Aber eines ist sicher: in solchen Stunden der Not kann ein Volk nicht von Parlamentsmehrheiten, sondern nur von Männern geführt werden, welche die Verantwortung tragen und, von tiefstem vaterländischen Gefühl beseelt, das Beste für alle unsere Volksgenossen zu leisten in der Lage und befähigt sind.

Möge uns das Schicksal solche Männer beschicken!

Rolf

gerufenen) Besserung erblicken könne, welche großenteils als Wirkung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit anzusprechen sei.

Zu diesen Feststellungen des amtlichen Konjunktur-Instituts kommt noch hinzu, daß der Arbeitsmarkt auch neuestens ein weit günstigeres Bild als im Vorjahre bietet. Die Zunahme der Arbeitslosen bei Eintritt der kälteren Jahreszeit ist heute mehr als 200 000 Köpfe geringer als im Oktober 1931. — Ein weiteres günstiges Zeichen stellt die letzthin ganz beträchtlich gestiegene Anforderung von Eisenbahnwagen zum Beladen mit Brennstoffen dar. Sie hat seit August um mehr als 50 000 Wagen zugenommen.

Unterstützt wird die wirtschaftliche Besserung durch die rückläufige Entwicklung der Lebenshaltungskosten. Wenn man diese Kosten für das Jahr 1913 mit 100 bezeichnet, so betrugen sie im September 1928 noch 152,3, stiegen im März 1929 auf 156,5 und sanken dann im September 1929 auf 153,6, im März 1930 auf 148,7, im September 1930 auf 146,9, im März 1931 auf 137,7, im September 1931 auf 134, im März 1932 auf 122,4, im September 1932 auf 119,5, um im Oktober 1932 auf 119 anzukommen. Unter Lebenshaltungskosten sind verstanden der Aufwand für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Bekleidung und sonstigen Bedarf.

Dr. Krupp von Bohlen und Halbach ermahnte vor kurzem die Arbeiterschaft des Magdeburger Werkes der Firma mit den Worten, man müsse zukunftsicher und zukunftsreudig bleiben, ganz besonders in einem Augenblick, in dem in Deutschland ein ernster, wohlüberlegter und besonnener Versuch gemacht werde, der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Der Reichsarbeitsminister schrieb zur selben Zeit, es genüge nicht, die Unternehmer allein zur Überwindung der Not anzuregen, sondern es müsse auch gelingen, die gesamte deutsche Arbeitnehmerschaft zur Mitarbeit an diesem Programm zu gewinnen. Die Widerstände kämen hauptsächlich daher, daß die deutsche Arbeiterschaft glaube, die Regierung wolle ihr soziale Rechte nehmen. Die Reichsregierung habe sozialpolitisch nichts zerklüftet. Die Höhe der Löhne sei abhängig vom Schicksal der gesamten Wirtschaft. Eine Anpassung des Tarifvertrages an die Wirtschaftslage bedeute keineswegs eine Aushöhlung und Gefährdung des Tarifrechts. Auch von den Einrichtungen der Sozialversicherung sei nichts abgebaut worden. Hier sei lediglich aus zwingenden Gründen ein Abbau der Leistungen erfolgt, der nur als ein Mittel zur Erhaltung der Sozialversicherung überhaupt anzusehen sei. Die Reichsregierung werde auch weiter zu ihrem Bekenntnis stehen, daß die sozialen Errungenschaften der Arbeiter aufrechterhalten werden müssen. Daß sie bereit sei, sobald es irgendwie die Verhältnisse gestatten, soziale Verbesserungen vorzunehmen, beweiße der Inhalt der Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen.

Der Minister betont zum Schluß, daß die Reichsregierung den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit allem Nachdruck weiterführen werde, denn nur so werde es möglich sein, das deutsche Volk über den Winter zu bringen.

Durch Wahrung der Interessen des Werks sicherst du dir Arbeit und Verdienst!

Die Kunst, zu arbeiten

I. Selbst-Rationalisierung

Wir leben in einer Zeit, in der man alles zu rationalisieren, d. h. möglichst zweckmäßig, vernünftig zu gestalten sucht: den Betrieb, den Absatz, den Haushalt, die ganze Wirtschaft. Warum wollen wir da nicht auch einmal uns selbst, unsere eigene Arbeitsleistung rationalisieren? Vielleicht würde sogar die Wirkung der gesellschaftlichen Rationalisierungsversuche größer werden, wenn wir erst einmal von unten, beim einzelnen anfangen. Machen wir den Versuch!

Es gibt Menschen, die ihr Tagewerk leicht und froh verrichten und dabei zugleich an Umfang und Güte mehr leisten als andere, die mühsam und bedrückt das Ihre tun. Auch dort, wo die Arbeitsbedingungen genau

die gleichen sind und wo auch die Ausbildung dieselbe war, beobachten wir solche Unterschiede. Nicht in der Sache liegen sie also, sondern im Menschen, in seiner ganz persönlichen Fähigkeit, mit der Arbeit fertigzuwerden, seine Kräfte richtig zu gebrauchen. Hier also mühte unsere Selbst-Rationalisierung ansetzen!

Fragen wir uns, worauf es bei diesem persönlichen Arbeitsgeschick im einzelnen ankommt, so finden wir vielerlei:

Hinreichende Neigung, das heißt, daß wir an der uns obliegenden Arbeit trotz manchem, was uns daran vielleicht gerade nicht gefallen mag, doch innerlich Anteil nehmen.

Entsprechende Eignung; d. h., daß wir zu dem, was die Arbeit von uns verlangt, auch die nötigen körperlichen und geistigen Kräfte mitbringen.

Eine gute Technik; d. h., daß wir die Arbeit nicht nur im ganzen verstehen und zustande bringen, so wie wir das etwa in der Ausbildung gelernt haben, sondern, daß wir auch die kleinen Feinheiten kennen und anwenden, durch die sich der Meister in seinem Fach vom Stümper unterscheidet, daß wir in unserer Arbeit also durch und durch zu Hause sind.

Genügende Übung; d. h., daß wir das, was die Arbeit an Können von uns verlangt, unablässig weiter entwickeln, um unsere Kräfte auf der Höhe zu halten und immer besser auszunutzen.

Auch im Sport sind das die Vorbedingungen jeder hervorragenden Leistung. Wir wissen, daß der erfolgreiche Sportsmann mit dem Herzen

bei der Sache sein, sich für die von ihm gewählte Sportart eignen, eine vollkommene Technik besitzen und gut trainiert sein muß. Während nun aber im Sport diese vier Bedingungen längst sorgfältig beachtet und gepflegt werden, kümmern wir uns in der Arbeit — also dort, wo es eigentlich viel wichtiger wäre — zu wenig darum und haben dann selbst den Schaden davon.

In dieser Zeit, in der jeder froh ist, wenn er überhaupt Arbeit, gleich welcher Art, hat, hat von der Neigung zu sprechen und dabei die Forderung zu vertreten, daß man bei der Wahl seiner Arbeit auch auf die Neigung dazu achten müsse, erscheint auf den ersten Blick beinahe lächerlich — und doch ist es notwendig! Denn schon die alltägliche Erfahrung bestätigt, daß uns nichts recht gelingen will, wenn wir kein Interesse daran haben und infolgedessen nicht richtig bei der Sache sind,

während umgekehrt dann, wenn wir innerlich ganz dabei sind, auch das zunächst scheinbar Unmögliche möglich wird. Es mag aber gegenwärtig genügen, an diese Tatsache ganz allgemein zu erinnern und zugleich darauf hinzuweisen, daß die Neigung auch heute noch bei der Berufswahl das Wesentlichste sein sollte.

Auch bei der Eignung können wir uns in diesem Zusammenhang mit einem kurzen Hinweis begnügen. Auch hier kommt es, ähnlich wie bei der Neigung, darauf an, unsere Kräfte an der richtigen Stelle anzusetzen. Soweit einer da-

bei nicht aus seinen guten oder schlechten Erfahrungen lernt, wo er am besten am Platz ist, können ihm die heute bereits stark ausgebauten Eignungsprüfstellen viel helfen. Ihre Urteile soll man ebenso wie die eigenen Erfahrungen benutzen, um vor allem die Stellen und Arbeiten zu meiden, denen man mit seinen Kräften nicht gewachsen ist.

An Neigung und Eignung können wir von uns aus nicht viel ändern. So wichtig und oft entscheidend für die Leistung sie also auch sind — für eine planmäßige Vervollkommenung unserer Arbeitsfähigkeit kommen sie doch lange nicht so in Betracht wie Technik und Übung. Von ihnen soll daher hier in eine Reihe von Aufsätzen gesprochen werden, um damit zur Selbstvervollkommenung anzuregen und zugleich die Wege dahin anzudeuten.

Die Vorteile einer planmäßigen Verbesserung unserer eigenen Leistung sind groß. Zunächst sei daran erinnert, daß jede Arbeit, die uns

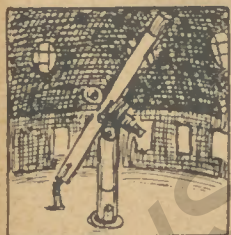


er immer mehr zu tun hat,
als er kann,
bleibt lange ein gesunder,
rüstiger Mann.

K. Rader

Neulinge anlernen, ungewohnte Arbeit bringt Gefahr

Zweimal Vollmond in einer Nacht



Wir Erdenbewohner werden durch die Seltenheit von Himmelsereignissen wahrhaftig nicht allzu sehr verwöhnt. Was ist das schon: nur einmal im Monat Vollmond, alle halben Jahre eine oder zwei Sonnenfinsternisse und manchmal auch wieder eine Mondfinsternis, welche überdies gar nicht immer gesehen werden können, ganz zu schweigen von den Ungelegenheiten, die uns oft bei solchen Erscheinungen das schlechte Wetter bereitet.

Da sind doch in dieser Hinsicht die Verhältnisse auf unserem Himmelsnachbar, dem Mars, ungleich vielgestaltiger. Ende des vorigen Jahrhunderts war er in großer Mode. Da hatte der italienische Astronom Schiaparelli das System der Mariskanäle entdeckt, die doch ohne Zweifel von intelligenten Marsbewohnern erbaut worden waren und als wichtige Verkehrsstraßen dienen mußten. Der schriftstellerischen Phantasie über die somit nachgewiesenen Marsonianer schienen keine Grenzen gesetzt. Die ganze Welt war vom Marsrummel gepackt. Um diese Marsmärchen ist es inzwischen still geworden, seitdem man nicht imstande war, mit den später erbauten größten Fernrohren die Beobachtungen Schiaparellis zu bestätigen.

Der Mars hat etwa die Hälfte des Erddurchmessers und wird von zwei Monden begleitet. Phobos, der größere, mißt 15 Kilometer im Durchmesser und raft in dem geringen Abstand von nur 6000 Kilometer in 7½ Stunden einmal herum. Der kleinere, Deimos, hat nur einen Durchmesser von 8 Kilometer. Mit dreieinhalb mal größerem Abstand braucht er für einen Umlauf etwa 30 Stunden. Diese winzigen Größenverhältnisse sind bei einigen Jupiterbegleitern ähnlich, sonst aber einzig dastehend im Sonnenbereich.

Wenn astronomisch interessierte Erdbewohner Marsonianer werden könnten, würden sie in erster Linie auf die Erscheinungen der beiden Begleiter aufmerksam werden. Daß der Marstag 41 Minuten länger als der Erdtag dauert, wäre nicht sonderlich auffällig. Neujahr könnte allerdings nur alle zweieinzwanzig Erdenmonate abgehalten werden. Mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet und hinreichend gegen Kälte geschützt, könnten wir feststellen, daß der Marstag und die Marsnacht ohne weitere Dämmerungsumschweife sofort

bei Sonnenauf- und -untergang beginnen. Die Sonne geht wie bei uns im Westen unter, und von Osten her wird Volldeimos sichtbar. Trotz seiner Kleinheit erscheint er als Stern ungewöhnlicher Größe von den Ausmaßen etwa ein Zwanzigstel unseres Vollmondes und zieht langsam nach Westen, immer höher steigend, seine Bahn. Gleichzeitig ist von Westen her Phobos in der erstaunlichen Größe von etwa ein Viertel des Erdmondes erschienen und zeigt sein erstes Viertel. Er wandert umgekehrt über den Himmel, nach links, und bereits nach zwei Stunden ist er als Vollphobos schon tief im Osten, wo er kurz darauf verschwindet, nachdem er noch schnell zum letzten Viertel übergewechselt ist.

Am uns sonst wohlbekannten Sternenhimmel finden wir aber noch eine größere Anzahl kleinerer Wandler, die wir auf Erden nicht zu sehen gewohnt sind. Sie stammen aus dem Gebiete der Asteroiden, in deren Nähe wir uns befinden. Noch sind wir um Mitternacht mit der Orientierung beschäftigt, da erscheint zum zweitenmal Phobos im Westen, raft sich bis gegen 3 Uhr zum Vollphobos empor, verwandelt sich wieder in höchster Eile über das letzte Viertel zum Neuphobos, als welchen wir ihn nach Sonnenaufgang als schwarzes Scheibchen, an der nur einmal größeren Sonne, sie noch schnell verfinstern, vorüberziehen sehen. Deimos hat uns im Westen während der ganzen Nacht seine Treue bewahrt und ist dafür von Phobos zweimal verfinstert worden.

Aber nicht genug damit, daß wir in einer Nacht zweimal Vollmond, zwei Mondfinsternisse und am Morgen eine teilweise Sonnenfinsternis erlebt haben: es ereignen sich außerdem noch in jedem Marsjahr in Abständen von je einem Marsvierteljahr jede Nacht während eines ganzen Vierteljahres hindurch Mondfinsternisse und jeden Tag Sonnenfinsternisse, je zweimal für Phobos und ein um den anderen Tag für Deimos. Für reichliche Himmelsereignisse der Marsonianer ist, wie man sieht, gesorgt, und dabei ist kein einziges dieser Ereignisse durch schlechtes Wetter beeinflusst.

Anfang März des nächsten Jahres befindet sich der rötliche Mars in Erdnähe von 101 Millionen Kilometer Abstand und hat dann seit langer Zeit wieder einmal seine größte Helligkeit. Wir werden rechtzeitig auf ihn noch näher aufmerksam machen.

von der Hand geht, auch Freude bereitet, zwar vielleicht keine große, fortreisende Freude, aber doch sicher eine bescheidene Freude, die bestimmt besser ist als die Qual einer nicht vom Fleck kommenden, stoßenden, holpernden Arbeit. Schon das ist ein großer Gewinn, denn wir fühlen uns dann bei der Arbeit viel wohler, frischer, und werden auch tatsächlich nicht so rasch müde.

Dazu kommt dann weiter, daß auch das Ergebnis der Arbeit, wenn sie glatt vonstatten geht, besser wird, wir schaffen nicht nur in der gleichen Zeit mehr, sondern dieses Mehr auch noch besser, sauberer, genauer, richtiger, sicherer. Zum Teil wird sich das unmittelbar im Lohn auswirken; aber auch wenn das nicht der Fall sein sollte, haben wir davon wirtschaftlichen Vorteil, denn die bessere Arbeit hebt unser Ansehen als Fachmann und macht dadurch unsere Arbeitskraft wertvoller.

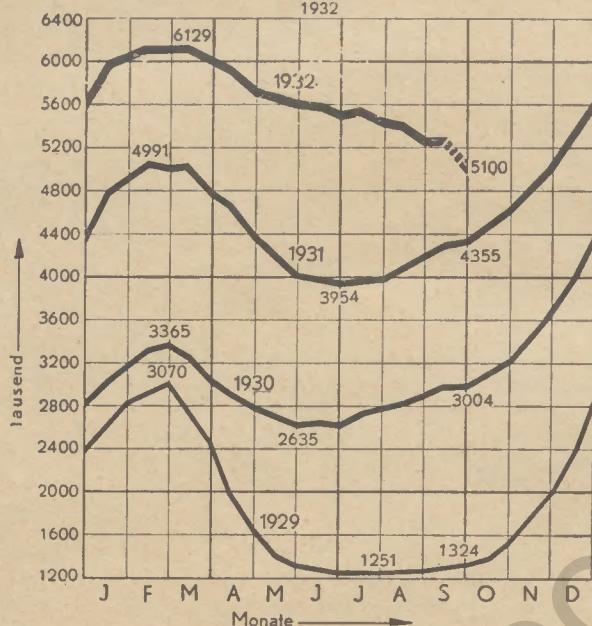
Schon dieser äußere Gewinn würde eine Bemühung um bessere Leistung lohnen; größer aber ist vielleicht noch der innere Gewinn. Erst wenn wir planmäßig an einer Bervollkommenheit unserer eigenen Leistung arbeiten, zeigt sich uns die ganze Vielseitigkeit selbst einfacher Tätigkeiten. Wir werden uns dann nicht nur auch mit den einförmigen Arbeiten, die jeder Beruf mit sich bringt, leichter abfinden, sondern wir werden an ihnen oft sogar um der kleinen Feinheiten willen, von denen gerade hierbei der Erfolg abhängt, Anregung und Interesse gewinnen.

Und mit fortschreitender Bervollkommenheit sehen wir dann schließlich auch, daß wir in unserer Leistung wirklich etwas können, etwas fertigbringen, was uns so leicht keiner nachmacht. Wir bekommen so das Gefühl, daß wir auf unserem eigentlichen Gebiet mehr können als andere, und das hebt unser Selbstvertrauen. Denn dann wissen wir, daß wir unseren Platz voll ausfüllen, daß wir auf ihm ganze Kerle sind — und mehr kann niemand erreichen! Dann können wir auch mit Recht auf unsere Leistung stolz sein, und dann brauchen wir uns vor keinem zu schämen, der vielleicht mehr verdient als wir, der aber als Mensch, als Schaffender, als Könnner in seinem Bereich auch nicht mehr leistet als wir in unserem!

H. R.

Arbeitslose im Deutschen Reich

Bei den Arbeitsämtern in Tausend



Der Stahl der Armenischen

Das Interesse für die Urgeschichte des Menschen wird infolge der umfangreichen Entdeckungen der letzten Zeit immer größer, und wir bewundern die verhältnismäßige Höhe der Kultur, die er schon in diesen Anfängen menschlicher Kultur erreicht hatte. Eine solche Kultur wäre aber dem vorgeschichtlichen Menschen nicht möglich gewesen, wenn er nicht bereits einen ausgezeichneten Stoff für seine Werkzeuge besessen hätte, nämlich den Feuerstein, der der ganzen Periode der Steinzeit seinen Stempel aufgedrückt hat. Mit gutem Recht nennt daher der englische Prähistoriker J. Reid Moir in einem Aufsatz des „Scientific American“ den Feuerstein den „Stahl des Urmenschen“ und hebt seine vorgeschichtliche Eignung für Werkzeuge hervor, weil er die härteste Substanz der Natur ist und sich daher leicht bearbeiten läßt. Nur da, wo sich in den geologischen Schichten der Feuerstein fand, ist der Mensch der Urzeit zu einer höheren Lebensform emporgeklommen. Der Feuerstein war ihm so notwendig und wichtig wie uns Kohle und Eisen, und er unternahm die größten Anstrengungen, um die beste Art des Feuersteins zu gewinnen und sich mit ihr reichlich zu versorgen. Das zeigt ein Studium der vorgeschichtlichen Bergwerke, wie sie besonders in England und Frankreich, aber auch in anderen Teilen Europas entdeckt worden sind.

Das Schaubild zeigt deutlich die Wirkung der Regierungsmassnahmen zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit. Während die Kurven für 1929, 1930 und 1931 ab August ein starkes saisonmäßiges Ansteigen der Arbeitslosigkeit erkennen lassen, zeigt die Kurve für 1932 eine fortgesetzte Entlastung des Arbeitsmarktes.

Wir dürfen darin einen Beweis dafür erblicken, daß die Regierung mit ihren Massnahmen den richtigen Weg beschritten hat. Nach den neuesten Zahlen ist auch im Oktober kein merkliches Ansteigen der Arbeitslosenziffer zu verzeichnen, obwohl gerade in diesem Monat sehr viele Saisonarbeiten zum Abschluß gelangten. Im Jahre 1932 betrug der Zugang von Arbeitslosen im Oktober allein rund 269 000.

besten und festesten Feuerstein fand. Wenn man bedenkt, daß sie dabei mit Werkzeugen arbeiteten, wie Schaufeln aus flachen Kerzen und Hacken aus den Geweihen von Rentieren, so begreift man die Schwierigkeit und Größe des Unternehmens. Diese Urmenschen waren bereits erfahrene Bergleute, wie sich aus der überaus geschickten Anlegung ihrer Schächte ergibt. Zu Profigny-le-Grand in Frankreich war der Urmenich auf eine Feuersteinschicht gestoßen, die eine besondere Honigfarbe zeigte und sich für Werkzeuge vortrefflich eignete. Diese Feuersteine von Profigny sind weit entfernt von ihrem Fundort, in England und auch sonst, ausgegraben worden, und auch der Feuerstein von Grimes Graves findet sich in Werkzeugen, die an Fundstätten des Kontinents zu Tage kamen. Der vorgeschichtliche Mensch, der in den Tälern des Rheines lebte, benutzte Werkzeuge, deren Feuerstein aus den englischen Bergwerken stammte. Wir müssen also annehmen, daß dieser „Stahl der Vorzeit“ bereits als Handelsgegenstand weithin verbreitet wurde.

Hubert Wölfl

Vergiß nie, daß andere neben dir und nach dir arbeiten!

Heiteres von Studium und Forschung

Von Dr. L. Brandt

(1. Fortsetzung)



In den leichten Rennbooten konnte ein Angeübter nicht mitgenommen werden, unser großes Tourenboot (Gig) erforderte eine größere Mannschaft, so kam nur unsere kleine Gig in Betracht, die zum Unterschied von der großen „das Giger“ genannt wurde. Es war ein Doppelsitzer, der außer den beiden Rudern und dem Steuermann noch einen Mann mitnehmen durfte, so daß also die zulässige Besetzung vier Mann betrug. Man konnte auch sehr gut einzeln damit fahren, wovon ich öfter Gebrauch machte. An jenem Februartage aber

setzte man sich des Reifschusses wegen über die Vorschrift hinweg und nahm jenen als fünften Insassen mit. Die Folge war, daß das Boot in der Nähe eines Brückenpfeilers in starker Strömung umschlug und alle Insassen ins eiskalte Wasser fielen, in dem sie sich schwimmend oder an das umgeschlagene Boot geklammert etwa eine Viertelstunde halten mußten, bis sie von Booten anderer Rudervereine aufgenommen wurden. Der Unfall verlief also recht glücklich, die Verunglückten waren abends sämtlich auf der Kneipe zu finden und haben meines Wissens nicht einmal eine nennenswerte Erkältung davongetragen. Ihren Rüssel bekamen sie natürlich vom Vorstand der Ruderteilung für ihr vorschriftswidriges Verhalten, wobei ihnen immerhin zugute gehalten wurde, daß es zu Verbeizungen gekommen war; damit war die Sache für die Mitglieder abgetan, nicht jedoch für den Gast, dessen Urteil, es ist grausam, aber ich kann es nicht ändern, lautete auf „lebenslänglich“: er führte nämlich den schönen Namen Pietisch, und da wir außerdem ein Mitglied hatten, welches zwar nicht mit seinem bürgerlichen, wohl aber mit Kneipnamen „Pietisch“ hieß, so wurde der verunglückte Reifschuß zum Unterschiede „Wasser-Pietisch“ genannt, und diesen Namen wurde er nicht mehr los. Er trat trotz seines verunglückten Debüts der Ruderteilung bei und wurde ein eifriges Mitglied.

(Fortsetzung folgt)

„Schwein haben“



Im Mittelalter war es bei den bayerischen Schützenfesten gebräuchlich, daß der beste Schütze als Preis oft ein wertvolles, edles Tier erhielt. So ist uns überliefert worden, daß uns Jahr 1430 dem Schützenkönig ein prächtiges, schön ausgezäumtes Pferd zuteil wurde.

In Bayern und in anderen süddeutschen Staaten war es aber auch Sitte, dem schlechtesten Schützen, gewissermaßen als „Trostpreis“, ein mehr oder weniger fettes Schwein zu verehren. Dieses mußte der Besiegte nach Beendigung des Schießens unter dem Gejohle der Festteilnehmer und Schützen in die Stadt treiben. Dieser Gewohnheit entstammt unsere überaus volkstümliche Redensart „Schwein haben“, der ursprünglich eine ganz andere Bedeutung zugrunde lag. Denn wer im Mittelalter „Schwein hatte“, mußte sich doch mit dem geringsten Preise begnügen, dem nach altem Volksrecht und Herkommen sogar noch das Odium des Schimpfes und der Schadenfreude anhaftete.

Auch bei den Pferderennen herrschten in Bayern ähnliche Gebräuche. Die Sieger zogen mit wertvollen Ehrenpreisen heim, während der Letzte des Feldes eine — Sa u erhielt, die er an einer Leine hoch zu Rok mühsam in die Ortschaft treiben mußte. So geschah es Anno 1468 in Ulm.

„Schwein haben“ bedeutete also bei unseren Voretern soviel wie „Pech haben“ oder Schimpf und Spott einstecken müssen. Heute hat der Volkswitz den Ausdruck, wie so häufig auch andere Redensarten, in das Gegenteil verwandelt.

Anders liegt aber die Sache mit dem sogenannten „Sa u glü d“. Die höchste Karte im Spiel, das As, wurde früher „Sa u“ genannt. Wer nun vier oder drei „Sä u“ in der Hand hielt, verfügte über ein „Sa u glü d“.

Uebrigens ist es erwiesen, daß die beiden derben Redensarten bayerischen Ursprungs sind.

Erlesenes

Der wahre Charakter vieler Menschen offenbart sich erst im Augenblicke der Lebensgefahr.

Wir leisten nur da ein Ganzes, wo uns die Arbeit eine Freude ist.



Aus unseren Werken



Gaschutz auf der Dortmunder Union in Theorie und Praxis

Von Dipl.-Ing. Gollasch

Als man vor mehreren Jahrzehnten die Verwendung der Hochofengase noch nicht kannte, ließ man die Gichtgase unbenutzt ins Freie streichen. Leuchtende Fanale auf der Ofengicht, namentlich während der Nachtzeit, zeigten den Weg der entzündeten Gase. Die erste Ausnutzung erfuhren die Gichtgase in der Kesselbeheizung und der Erhitzung der Wind-erhitzer. Um die Jahrhundertwende lernte man auch Gasmaschinen bauen. Es machte sich immer mehr ein Mangel an geeigneten Schutzmaßnahmen in gasgeschwängerten Räumen und Gasleitungen bemerkbar, zumal das Gichtgas etwa 30% Kohlenoxyd (CO) enthält, ein Gas, das schon in Zehntel Prozentsen schwere Vergiftungen hervorrufen kann und um so gefährlicher wirkt, als es absolut geruchlos ist.

In Essig getränkte Tücher und Schwämme mußten in der ersten Zeit herhalten, um den bei Reparaturen beschäftigten Mann wenigstens einigermaßen zu schützen.

Der heutige Stand der modernen Gaschutztechnik läßt es vergessen, daß früher die Werke bei Reparaturen an Gasleitungen umfangreiche Stilllegungen vornehmen mußten, die natürlich einen bedeutenden Produktionsausfall mit sich brachten.

Im Juli 1921 ging man auf einem größeren Hüttenwerk nach vorausgegangenem Stillstand daran, den Hauptschieber der Gasleitung abzudichten, und zwar ohne Gerät, da damals der Gebrauch noch wenig bekannt war. Von fünf Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags versuchte man vergeblich, diese Arbeit zu bewältigen, bei der vierundzwanzig Mann, darunter vier Mann schwer, gasig wurden. Welche Fortschritte seitdem durch die Benutzung von Gaschutzgeräten erzielt werden, mag daraus zu ersehen sein, daß diese

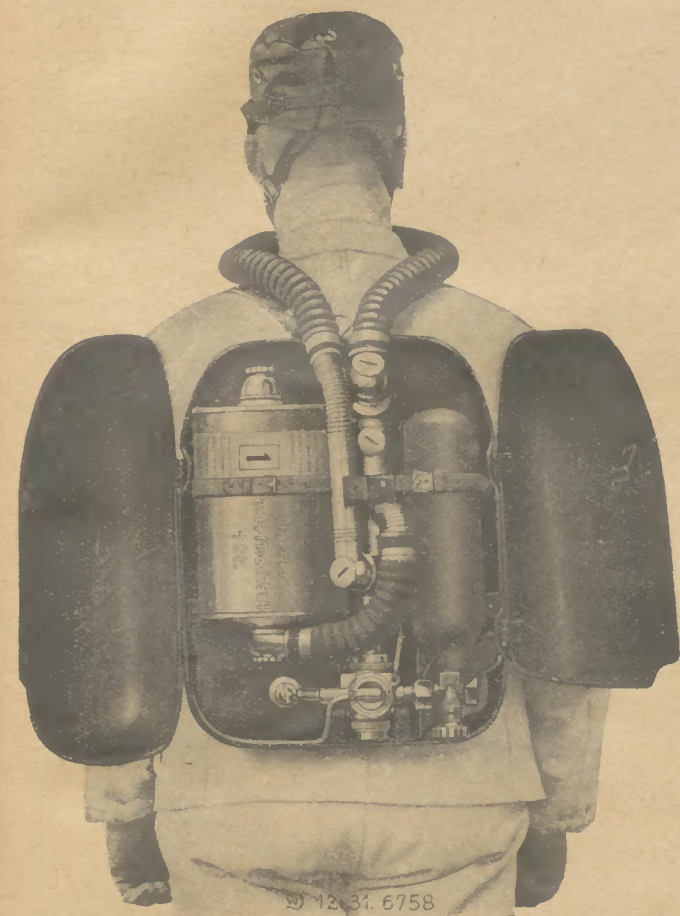


Abb. 1: Draeger-Gerät

Arbeit heute bei vollem Betrieb von zwei ausgebildeten Geräteträgern in zwanzig Minuten ausgeführt werden kann. — Vorweg ist zu erwähnen, daß die ersten Schutzgeräte nur als Rettungsgeräte benutzt wurden, und erst, als durch sorgsame Pflege der Geräte das Vertrauen immer größer wurde, das Gerät als Arbeitsgerät immer weitere Verwendung fand.

Heute ist die Zahl der Gasunfälle, die früher auf jedem größeren Werk sechzig bis hiebzog jährlich betrug, auf einige wenige und weniger schwere herabgedrückt.

Dem Draeger-Werk in Lübeck gebührt das Verdienst, als erstes ein brauchbares Gerät eingeführt zu haben, das den Träger durch Sauerstoffatmung von der Außenluft unabhängig macht, so daß ihm die giftigen Gase nichts anhaben können. Dieses Gerät ist als Sauerstofffreislaufgerät bekannt.

Wie aus der schematischen Darstellung des neuesten Draegergeräts, R.-G.-Gerät 1931, zu ersehen, atmet der Träger den notwendigen Sauerstoff aus dem Sauerstoffzylinder durch den Atemsaft und den Einatemschlauch ein, während die ausgeatmete Kohlenäure durch die Kalipatrone gebunden wird.

Das geöffnete Gerät zeigt die Anordnung der einzelnen Bestandteile. Dieses Gerät auch in seinen früheren Ausführungen ist eigentlich das Universal-schutzgerät für den Gaschutz, das überall dort anzuwenden ist, wo mit hohen Konzentrationen, z. B. in Reingasleitungen, zu rechnen ist.

Im Hochofenbetriebe gibt es nun eine Reihe von Arbeiten an gasgefährdeten Stellen von geringer CO-Konzentration, die fortlaufend gemacht werden und bei denen die Verwendung von Draeger-Apparaten die Arbeiten sehr erschweren und verteuern würde. Es sind dies die Verschmierungsarbeiten der Maurer am Hochofen, die Arbeiten der sog. Wassermänner und der Reparaturschlosser.

Da viele Leute bei diesen Arbeiten, wenn auch nur leicht, gasig wurden, machte sich der Mangel an leichteren Geräten fühlbar. — Den Bedarf der Hüttenindustrie kam die Auer-Ges. in Berlin entgegen, die zuerst im Jahre 1926 CO-Filtergeräte herausbrachte.

Die gasgeschwängerte Luft wird, wie aus der Abbildung zu ersehen, durch die Filterbüchse angesaugt, wobei CO durch eine Aktivmasse in CO₂ verwandelt wird, die durch ein besonderes Ventil entweicht.

Voraussetzung für die Benutzung des Geräts ist ein Sauerstoffgehalt der umgebenden Luft von etwa 16%.



Abb. 3: Draeger-Gerät

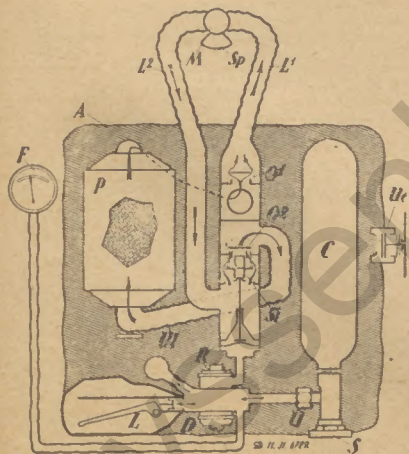


Abb. 2: Schnitt durch das Draeger-Alein-Gaschutzgerät, Modell 1931

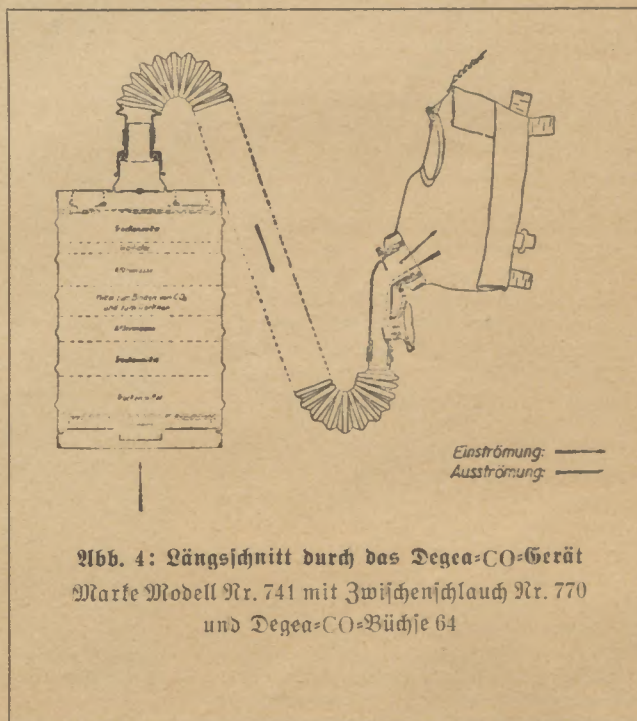
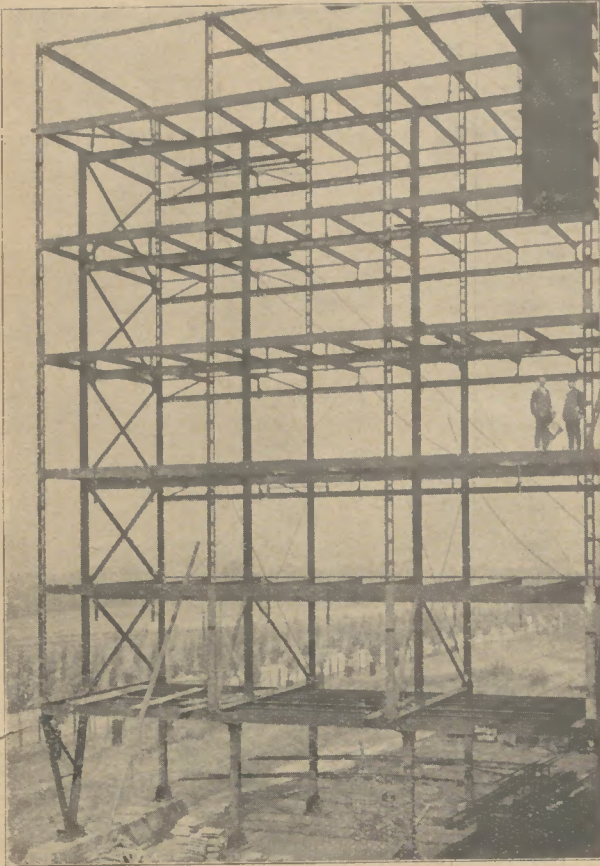


Abb. 4: Längsschnitt durch das Degea-CO-Gerät Marke Modell Nr. 741 mit Zwischenschlauch Nr. 770 und Degea-CO-Büchse 64

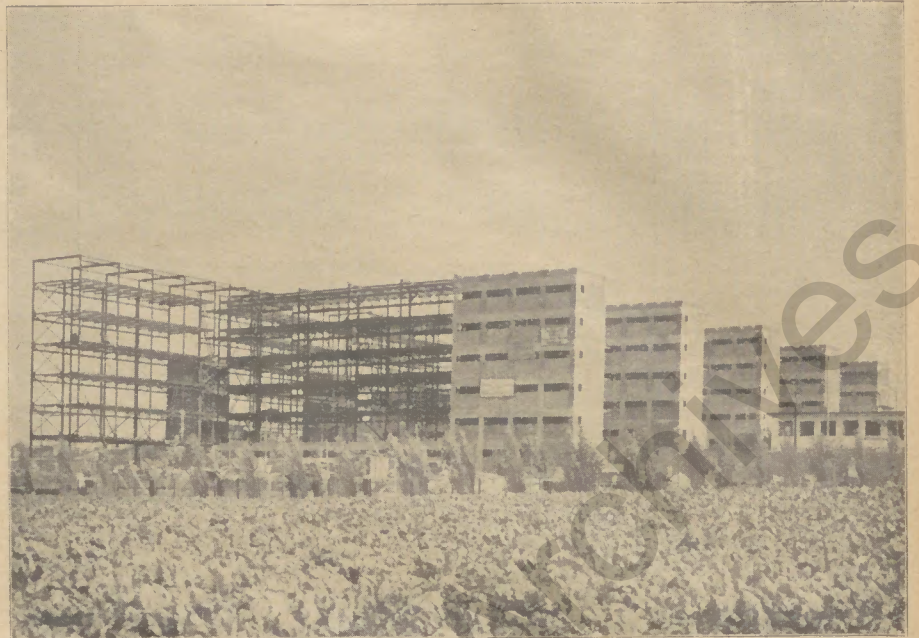
Stahlskelettbau / Neubau der Polizeiunterkunft Essen



Durchblick durch das Stahlskelett des Haupttraktes

ferner ein Gebäude zur Unterbringung der Kraftwagen und Fahrzeuge, sowie Werkstätten, Turnhallen, Ställe, Reithalle, Krankenhaus und Wohngebäude für verheiratete Beamte vor. Dazu kommen ein Handballfeld, ein Übungsplatz, ein Reitplatz, eine Hindernisbahn, Schießstände, ein Sprunggarten und die erforderlichen Höfe. — Für den ersten Bauabschnitt, zu dem Bereitschaftsgebäude mit Wohnflügel, Wohlfahrts- und Küchenflügel gehören, wurde die

Der Stahl-
skelettbau hat
in Deutschland
trotz der schwie-
rigen Lage des
Baumarktes
außerordent-
liche Fort-
schritte ge-
macht. Vielfach
ziehen Behör-
den und andere
Bauherren zur
Feststellung
der Wirtschaft-
lichkeit neben
Eisenbeton-
und Ziegel-
bauweisen
auch den
Stahlskelett-
bau zum Wett-
bewerb heran,
so auch beim
Neubau der
Polizeiunter-
kunft Essen,
wobei der
Stahlskelett-
bau sich als
wirtschaftlichste
Bauweise erwies.
Das Bauprogramm
sah die Errichtung
eines Bereitschafts-
gebäudes für fünf
Bereitschaften der
Schutzpolizei mit
den dazugehörigen
Wohn-, Dienst- und
Wirtschaftsräumen.



Blick auf das Bereitschaftsgebäude

Montage des Stahlskeletts mit 850 Tonnen Stahlgewicht in etwa 1½ Monaten beendet. An der Lieferung und Montage der Stahlkonstruktion waren mehrere Stahlbauunternehmen des Industriegebietes, insbesondere auch die Dortmunder Union, Abt. Brückenbau, in Gemeinschaftsarbeit beteiligt.

Bereits bei der Planung wurden der Durchbildung der Deckenkonstruktion sowie Ummantelung der Stützen und Unterzüge besondere Sorgfalt gewidmet. Neue Baustoffe, wie Rippenstahlmetall, Leichtbauplatten, geschweißtes Baustahl-
gewebe und viele andere mehr wurden durch eingehende Versuche erprobt und fanden entsprechende Verwendung. Den Temperaturschwankungen, dem Rostschutz und der Feuerbeständigkeit wurde ganz besonderes Augenmerk geschenkt. Als Ausfach-Baustoff wurde Bims gewählt, der an den kritischen Stellen geeignete Eiseneinlagen erhielt, so daß Rißbildungen nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen sein dürften.

Die neue Polizeiunterkunft erhebt sich in beherrschender Lage am Südrande des Stadtwaldes von Essen.

Streiflichter von meiner diesjährigen Ferienreise

(Schluß)

Goethe, der Ministerpräsident Karl Augusts, lebte in sehr einfachen, für unsere Zeit fast dürftigen Räumen. Sein Arbeitszimmer, in dem er die Ge-
spräche mit Eckermann führte, zeugt von seiner einfachen Lebensart. Nur die wichtigsten Möbel sehen wir hier auf-
gestellt. Auch das daran grenzende Schlaf- und Sterbezimmer ist beson-
ders einfach eingerichtet. In dem darin-
stehenden Sessel ist Goethe im Jahre
1832 gestorben. Goethes Frau war
Christiane Vulpius, deren elterliche Be-
ziehung sich direkt an sein Haus an-
schloß. In dem Museum sehen wir über 4000
Mineralien, die Goethe selbst gesammelt
hat; aber nicht nur das, sondern auch
Skelette und Pflanzen jeder Art. Was
wohl am meisten Interesse erregt, ist der
Physiksal. Man kann nur verstehen, daß
Goethe diese Instrumente zu damaliger
Zeit besaß, wenn man bedenkt, daß er
Ministerpräsident des so kunstfertigen
Fürsten war. Ferner besichtigte ich noch
den Friedhof zu Weimar mit der Für-
stengruft, in der Goethe und Schiller
nebeneinander aufgebahrt liegen.

In Leipzig angekommen, be-
wunderte ich schon wieder neue Dinge. Es
ist der moderne, 32 Bahnsteige um-
fassende Bahnhof. Dauernd fahren Züge
ein und aus. Was mich in Leipzig wei-
ter interessierte, waren die Erinnerung
an die Schlacht während der Befreiungs-
kriege und die Thomaskirche, in der Bach
Organist war. Mit einer Straßenbahn
fährt man hinaus zum Völkers-
schlachtsdenkmal. Hier wurde
am 18. Oktober 1813 der größte aller da-
maligen europäischen Fürsten von den
vereinten Mächten geschlagen. Wir sehen
heute noch den Napoleonstein an
der Stelle, wo Napoleon kurz vor seiner
gewaltigen Niederlage sich die Schlacht
angeschaut hat. Der Stein trägt die In-
schrift: „Hier weilte Napoleon am
18. Oktober 1813, die Kämpfe der Völkerschlacht beobachtend.“ Auf dem Stein
liegen der Dreispiz, der Degen und die Feldherrnrolle Napoleons.

In Dresden suchte ich außer dem schon erwähnten großen Garten den
Zwinger, die Brühl'sche Terrasse, die Hof- und Frauenkirche und das Grüne Ge-
wölbe auf. Zunächst führt mich mein Weg
zum Zwinger. Wir haben hier eins der
berühmtesten Schlösser, die um 1700 in
Deutschland entstanden. Man wollte den
Hof des Sonnenkönigs nachahmen, ver-
schwendete aber dabei das Geld der Bür-
ger. Zwar ist der Zwinger nur die Vor-
halle zu dem Schlosse, das hier entstehen
sollte, aber wir nehmen doch das reiche,
fast übernatürliche Barock wahr. Die
Hauptfassade mit dem Atlas ist ja wohl
am meisten bekannt. Heute dienen die
Räume des Zwingers als Ausstellungs-
räume, zum Beispiel für prähistorische,
biologische und zoologische Sammlungen.
Auch die bereits erwähnte berühmte Ge-
mäldegalerie befindet sich im Zwinger.
In der Hofkirche liegen die Grabkam-
mern, in denen die Fürsten und deren
Angehörige aufgebahrt liegen. Die
Särge sind zum Teil bis zu 40 Zentner
schwer. Vor ihnen liegen die Behälter,
in denen die herausgeschnittenen Herzen
der Einbalsamierten liegen. Geht man
durch diese dunklen, stillen und kalten
Räume, in die kein Sonnenstrahl dringt,
so wird man mit erschauerndem Schwei-
gen erfüllt. Vom Schloß zur Hofkirche
führt, wie in Venedig etwa die Seufzer-
brücke, ein Verbindungsgang. Dieser
Gang wurde früher von den fürstlichen
Höflichen benutzt und führt unmittelbar
in die königliche Loge, wo der König
mit seiner Familie bei Feierlichkeiten
Platz nahm. In dem grünen Gewölbe
habe ich über die kostbaren Schätze ge-
staunt. Man kann hier alle auf der Welt
vorkommenden Edel- und Halbedelsteine
bewundern. Gern hätte ich einen Opal
mitgenommen.



Bild 4: Nationaltheater mit Schiller-Goethe-Denkmal zu Weimar



Bild 5: Napoleonstein in der Nähe des Völkerschlachtsdenkmals

auszusuchen, der Sitz der sächsischen Markgrafen und der thüringischen Land-
grafen, die eine Zeitlang hier weilten. Sehr interessant und lehrreich war

auch die Befähigung der Staatlichen Porzellanmanufaktur. Hier wird in anschaulicher Weise gezeigt, wie das Porzellan hergestellt wird. Es ist erfunden worden von Böttcher, der eigentlich das Gold erfinden wollte. Die Erde zu dem Porzellan wird bei Meißen gefunden. Die Künstler in den Werkstätten müssen alles selbst modellieren. Auch bei der Tongebung arbeiten sie aus eigenem Empfinden. Die Muster sind sehr nett, besonders beliebt sind augenblicklich die indischen. Allerdings kosten die Meißener Porzellanwaren, die als Kennzeichen ihrer Echtheit zwei gekreuzte Degen tragen, auch nettes Geld. Die Preise betragen je nach Art des Gegenstandes 3 RM. bis 3000 RM.

Für die zwei letzten Tage meines Urlaubs blieb mir noch die Sächsische Schweiz. Ich suchte die Hauptpunkte, wie Lilienstein, Königstein, Pfaffenstein und die Bastei auf. Die auf hohem Felsen angelegte Festung Königstein ist bis jetzt noch nie erobert worden. Die dunklen Räume der Festung Königstein könnten uns viel erzählen, wie z. B. von dem großen Künstler Friedemann Bach, dem Sohne des berühmten Sebastian Bach. Minister Brühl ließ Friedemann des Nachts in das Gefängnis werfen, da letzterer „es gar so heimlich anging, sein Herz zu verschenken.“ In dem düsteren Raum ist der große Künstler, der ständig in einer Züchtlingsjacke herumläuft, wahnsinnig geworden. Nachdem ich die Schönheiten der romantischen und wild

zerklüfteten Sächsischen Schweiz empfunden hatte, war meine Urlaubszeit verstrichen. Alles hat einmal ein Ende. Doch die Eindrücke, die ich auf dieser Reise gewonnen habe, bleiben mir stets.

Kurz zusammenfassend, muß ich sagen, daß ich mit dem freudigen Bewußtsein, wieder manches gesehen und gelernt zu haben, meine Reise beendet habe. Nachdem ich gleich wieder in den täglichen Arbeitsgang eingeschaltet wurde, empfand ich, daß eine solche Reise außer ihren Vorteilen auch die Freude an der Arbeit erhöhen kann.



Bild 6: Staatstheater in Leipzig

am Weihetage des Denkmals dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg ein Telegramm, worin seine Verdienste im Weltkriege als oberster Feldherr und jetzt als Oberhaupt des Deutschen Reiches gewürdigt wurden.

Das interessanteste Kriegerdenkmal der Welt besitzt die Feste Geroldsdorf bei Ruffstein in Tirol in Form einer großen Orgel zum gemeinsamen Andenken an die im Weltkriege gefallenen deutschen und österreichischen Soldaten. Diese Heldenorgel wurde im Mai 1931 eingeweiht, im Beisein tausender österreichischer und deutscher ehemaliger Frontsoldaten mit ihren ehemaligen Offizieren an der Spitze. Die Stadtverwaltung von Ruffstein sandte auch

Wie man auch für wenig Geld schöne Ferientage verbringt

Eine Fußwanderung durch das Sauerland, Waldeck, Hessen und Wittenstein

Von W. Schaub, Hörder Verein

(1. Fortsetzung)

Ein wohlgepflegter Waldbrandweg führt uns auf die Höhe 445, auf der in fahler Ebene der Weg schlecht erkennbar ist. Wir schlagen die südliche Richtung ein, kommen bald wieder in dichten Tannenwald, verweilen hier eine längere Zeit beim Beobachten von Rehen, legen dann unseren Weg fort und erfrischen uns in der im Tal gelegenen Zuchsmühle an frischer Milch und selbstgebackenem Brot. Wir klettern wieder ein wenig, sehen Fürstenberg liegen und gehen dann einen Feldweg abwärts ins Nornbedtal.

Die Mittagstast ist eigentlich auf zwei Stunden festgesetzt, aber hier am sonnenbeschienenen Hang läßt sich so ausgezeichnet ruhen, daß noch eine Stunde zugegeben wird. Es ist hier so still, die Vögel singen uns ein Mittagkonzert, und das leise Plätschern des kleinen Bächleins wiegt uns in den Schlaf. Nach der Rast marschiert sich's besser. Durch das Laubgewirr des Waldes erblicken wir hohe Eichensträger, die gar nicht in das Landschaftsbild hineinpassen. Es ist die Herzhäuser Ederbrücke. Wir sind also am Edersee. Ein Stück gehen wir am Ufer entlang, marschieren durch Herzhäuser. Ein schattiger Waldweg führt uns nach Böhl, wo wir im „Hentel-Haus“ mit waldeckischer Freundlichkeit willkommen geheißen werden. Das kalte Brausebad frisiert die Lebensgeister auf. Unser Wandergefährte B., der inzwischen schon bewiesen, daß er beste Fähigkeiten zum Kochen hat, bereitet uns eine schmackhafte Linsensuppe, die in fröhlicher Tischgesellschaft verzehrt wird. Besonders unsere lieben Wandergefährten aus Hannover loben die westfälische Speisenzubereitung.

Regentage sind auf einer Wanderung nicht willkommen. Aber man muß sie in Kauf nehmen, und mit je größerem Humor dies geschieht, um so angenehmer sind sie. Der fünfte Wandertag begann mit Regen, aber unser helles Lachen schien ihm nicht zu behagen, das Tröpfeln hörte auf, und der Tag wurde einer der schönsten und wärmsten. In Basdorf kamen wir wieder an den Edersee. Am Seeufer entlang wandern wir bis zum Fuße des Schloßberges, auf dessen stolzer Höhe in malerischer Schönheit das Schloß Waldeck thront. Das um 1545 erbaute Schloß hat viele Sehenswürdigkeiten. Nach Bergabstieg geht es weiter am See entlang, aus dem Fischreicher ihre Nahrung suchen. Die Sperrmauer, die wir jetzt betreten, ist 900 Meter lang und 48 Meter hoch, hinter ihr liegt die Siedlung Edersee, wo auch die Jugendherberge ist. Das Staubecken ist noch gut gefüllt. Es faßt 205 Millionen Kubikmeter Wasser, von dem ein Teil gerade jetzt reichlich abgelassen wird, um die Weser in dieser trockenen Zeit schiffbar zu erhalten. Der Marsch war heute nicht lang, wir landeten schon am Frühschiff am 1. S. und können in aller Ruhe das Abendessen vorbereiten. Unser Koch schlägt vor, zur Abwechslung mal Erbsensuppe zu kochen, was angenommen wird. In Edersee fanden wir fröhliche Gesellen. Aus Leipzig waren zwei Wanderer gekommen, aus München ein Student, aus Berlin ein Journalist, aus dem Rheinland ein radfahrender Wanderer, aus Hannover unsere Reisegefährten und wir beiden Sturen aus Westfalen. Nach dem Austausch der Wandererlebnisse wurde gespielt und gesungen, bis der Herbergsvater ans Schlafengehen erinnert.

Das ist das Schöne in der Jugendherberge. Man ist wie eine große Familie, es gibt keine Etikette, schnell hat man sich bekannt gemacht, es herrscht

fast immer ungetrübter Frohsinn, dazu Ordnung, Sauberkeit und Billigkeit. Auch gutes Essen ist zu angemessenen Preisen überall zu haben.

Die Herbergseltern sind fast allerorten frohe, freundliche Menschen, und sie müssen es meiner Ansicht nach auch sein, denn wer täglich den Frohsinn unverdorbener Jugend um sich hat, wer nur glückliche Gesichter sieht und helles Lachen hört, der kann ja nicht mürrisch und verdrießlich sein.

Früher Wind weht über Stoppelfelder. Nebel liegt im Ederthal, Sonnenstrahlen brechen nur kurz, als wären es Scheinwerferlichter, durch die Nebelwand. Herbstlich kühl ist es am frühen Morgen, da läßt es sich gut wandern. Durch obstbepflanzte Chaussees, die ab und zu mal durch ein Dorf unterbrochen werden, gelangen wir nach Bad Wildungen.

Wir sehen uns die Stadt an, machen Besuch bei den einzelnen Quellen, versuchen das vielgelobte Heilwasser. Dann drängt es uns wieder heraus aus dem Steinwald. An der Georg-Viktor-Quelle verlassen wir die schöne Stadt. Doch erst heißt es Abschiednehmen von den liebgewordenen Wandergefährten aus Hannover, die uns vier Tage fröhliche Weggenossen waren. Die Stimmung ist etwas gedrückt, wie dies so beim Scheiden ist, es waren ja nur ein paar Tage, an denen wir zusammen waren, aber wir haben die drei Menschen schätzen gelernt. Ein fester Händedruck, ein herzliches „Gut Auf“, in Mädchenaugen schimmert es feucht, dann sehen wir noch einmal ein weißes Taschentüchlein flattern, der Wald nimmt uns auf. Bald sind wir in Reinhardshausen und machen auf Höhe 403, die sich hinter Albrechtshausen erhebt, Mittagstast. Die Herbstsonne meint es so gut, daß wir ein vollkommenes Sonnenbad nehmen. Schattig ist dann der Waldweg, der abwärts führt. Wir durchwandern das reizvolle Schiffstal, erklettern dann die Höhe 436 und kommen ins typische Hessendorf Friedershausen. Steilaufwärts geht's, am Hangweg des Quernstgrundes bis zum 535 Meter hohen Quernst. Wir sind allein hier oben. Doch nein, über uns schwebt in streng



Sommerfrische Thalitter (Corbach-Vald)

Aufnahme von Fritz Mark, Forschungs-Institut

gemessenen Kreisen ein Bußard, und ein Tannenbäher macht die Waldbewohner auf unser Kommen aufmerksam. Wir halten nach dem sehr anstrengenden Aufstieg kurze Rast. Zwischen Waldstreifen eine Waldwiese, auf ihr ein Rudel Hirsche. Wir beobachten das für uns seltsame Schauspiel mit dem Glase, bis irgend ein Vorkommnis die Hirsche plötzlich verschluckt.

Altenlotheim ist die letzte Haltestelle für heute, bevor wir den Hessentstein ersteigen. Vor den Häusern sitzen Frauen und Mädchen in Hessentracht und brechen Flachs. Zahlreich wurde Flachs in dieser Gegend, wo er vor dem Kriege zu Hause war, nicht mehr angebaut, aber der allgemeine Geldmangel ließ es ratsam erscheinen, auch wieder zur häuslichen Leinweberei zurückzukehren. Im Dorfe kaufen wir ein Butter, Brot und Obst. Der Förster Burthard, der für die kommende Nacht unser Herbergswirt sein soll, begrüßt uns auf einem Dienstgang. Noch einmal gibt es einen starken Anmarsch bergauf, dann sind wir auf Schloß Hessestein. Von der Burgmauer schallt uns ein Heimatgruß entgegen und erweckt viel Freude in uns. Herr Boos, der von unserer Tour wußte, überrascht uns hier mit seinem Besuch, und er blieb einige Tage unser Wanderfreund, der trotz seiner 67 Jahre uns in vieler Hinsicht ein Beispiel von

großer Energie und Wanderlust gegeben hat. Die Aufnahme seitens der Frau Försterin war so herzlich, daß wir beschließen, hier einen Ruhetag einzulegen, und — wir haben es nicht bereut. Von den schönen, auf Hefenstein verbrachten Stunden konnten wir noch lange zehren. Unvergleichlich schön war der Abend auf dem stillen Burgfried. Das Auge kann sich kaum satttrinken an der Schönheit des Ebertales, das im goldenen Abendsonnenschein vor uns liegt. Um uns rauschende Buchen, unter uns dunkle Tannen, über uns blauer Himmel, und in uns stille Freude. Alles atmet Frieden in der Stille der Natur.

Der Ruhetag wird weidlich ausgenutzt. Ausnahmsweise nehmen wir das Mittagmahl in einem Gasthaus in Altenlotheim ein. Nach dem Essen Mittagsruhe im Freien. Abends folgten wir gern einer Einladung des Försters und verbrachten hier einige gemütliche Stunden. Dem Ruhetag sollte ein strammer Marshtag folgen, weshalb wir Schloß Hefenstein schon in aller Morgenfrühe verlassen, nachdem wir herzlich Abschied genommen haben von unseren Herbergs-

leuten. Verschlafen liegt Ederbrunghausen im Tale der Eder, ebenso Oberorke und Rammelsloh. An der breiten Hede führt ein Wald- und Seibweg entlang. Haubenlerchen trimpeln vor uns davon, eine Kette Rebhühner schwirrt bei unserem Nahen auf. Im Walde vor Dalwigkthal ist große Holzabfuhr, Pferde schleifen die gefällten Baumstämme den Bergwald herunter. Abwechslung bringt uns die Landstraße, die durch das Orketal führt, es begegnen uns Fuhrwerke und Menschen. Wir kommen ins Gespräch. Alle wollen etwas hören vom Leben in der Großstadt, und sie sollten doch froh sein, wenn sie in ihren friedlichen Dörfern nichts zu hören brauchten, von Neid und Haß und Mißgunst und von dem Wettlauf ums tägliche Brot, der heute in den Großstädten zu Hause ist.

Allmählich merken wir eine sanfte Begegnung, wir verlassen bei Berge die Landstraße, übersteigen den Raunsberg, an dessen Abhang wir kurz vor Medelon Rast machen, die uns stärken soll für den Aufstieg auf den Vollerberg. (Fortsetzung folgt)

Fahrt ins Weser- und Harzgebirge

Von W. Ester, Praktikant, Förder Verein, Mech. Werkstatt

(Fortsetzung)

Pöke, der sein Lachen bisher verbissen hatte; plakte nun heraus. Zunächst schauten wir ihn erstaunt an, stimmten dann aber in sein Lachen ein, zum Teil, weil wir dadurch seinem Spott am besten begegnen konnten, zum Teil, weil uns die Angelegenheit aber auch wirklich zum Lachen zwang, denn unsere Milchsuppe war bis auf einen kleinen Rest aufgezehrt. Nun ging es zum zweiten Gang, den Frikadellen. Pöke holte die Pfanne; an seinem Gesicht aber erkannten wir, daß auch hier etwas nicht stimmte. Wir hatten hierin allmählich schon einige Erfahrung bekommen. Er stellte die Pfanne auf den Tisch, die wir skeptisch betrachteten. Richtig! Die Frikadellen waren verbrannt. Das offene Feuer war in die niedrige Pfanne geschlagen und hatte eine dicke schwarze Kruste um das Fleisch gebrannt. Jeder versuchte nun den Anfang des genießbaren Teiles seiner Frikadelle zu finden, mußte sie dabei aber fast bis in die Mitte aufschlagen, um dann nur ein kleines Klümpchen rohen Gehacktes zu finden. So waren wir noch lange nicht satt, als unser Mittagmahl schon beendet war. Karl warf noch einmal einen prüfenden Blick auf die Milchsuppe, wo gerade wieder einige der „Lüß-n“ Tierchen ihre Schwimmversuche anstellten; dann trat er gegen den Topf, so daß die Suppe mit Pflaumen und Würmern hoch herausspritzte.

So verbrachten wir zwei frohe Wochen in unmittelbarer Verbundenheit mit der Natur; nur in den Abendstunden gingen wir ins Dorf, um dort Einkäufe zu machen, Post abzuholen und um vielleicht einige frohe Stunden bei unseren freundlich-n Wirtsleuten zuzubringen, denen wir immer Bericht erstatten mußten. Nach einem kurzen Abstecher die Weser hinunter über das schöne Herfelle, Hörter und Corven nach Holzminnen, traten wir unsere Harzreise an. Die erste Etappe führte uns bis Göttingen, wo wir schon nach wenigen Stunden ankamen und Zeit genug hatten, uns diese schöne Universitätsstadt näher anzusehen. In einem Talsessel liegend, von Lindenbepflanzten Wällen und schönen Parkanlagen umgeben, bietet Göttingen dem von Wästen in die Stadt eintretenden Wanderer ein schönes Landschaftsbild. Mit etwa 41.000 Einwohnern und rund 2500 Studenten gehört Göttingen zu unseren ersten und besten Universitätsstädten, die sich rühmen

kann, daß die bedeutendsten Gelehrten, Wissenschaftler, Dichter und Staatsmänner an ihrer Universität gelehrt oder gelehrt haben. An der Südküste der Wallpromenade befindet sich das Doppeldenkmal von K. Fr. Gauß und Wilh. Ed. Weber, die so großes in der Mathematik und Physik geleistet haben und für die Naturwissenschaften das bedeuten, was Goethe und Schiller in der Dichtkunst sind, deren Doppeldenkmal bekanntlich in Weimar steht. Hinten am Leinetal liegt das Häuschen, in dem Bismarck während seiner Studentenzeit wohnte, und das sicherlich so manchen Studentenstreich unseres großen Staatsmannes erlebt hat. Am anderen Morgen ging es dann frisch auf den Rädern durch eine flache Ebene über Wollbrandshausen nach Herzberg, wo die ersten Steigungen zum Harz beginnen, dann über Scharzfeld nach Bad Lauterberg, einem hübschen kleinen Orte mit ausgeprägter Harzlandschaft. Hinter Oberhausen, einem von dichtem Tannenwald umgebenen Dorf, erhebt sich ein mächtiger, steiler Berg nach dem 650 Meter hohen Braunlage hinauf, wo wir etwa dreiviertel Stunden unser Stahlroß am Riegel nehmen mußten. In der Herberge bekamen wir ein kleines Zimmer für uns drei allein. Raum hatten wir uns eingerichtet, als wir das Geschnatter zweier Engländerinnen vernahmen, die sich mit dem Herbergsater zu unterhalten versuchten. Sie traten in unser Zimmer, und der Herbergsvater bat uns, den Ladens Platz zu machen. Wir räumten kampflos mit einem „Good night“ das Zimmer denn beim Anblick der Damen, die vom Bloßberg zu kommen schienen, fehlte uns wirklich der Mut zu einer Unterhaltung. Wie Karl später meinte, fehlte nur noch der Besenstiel. — Dann schnell hinauf in den Waschkraum, reine Wäsche angezogen und hinunter in die Stadt. Ein reger Fremdenverkehr herrschte in den Straßen. An allen Ecken und Rändern wurden kiffige Andenken angeboten, die aber anscheinend nicht den erwünschten Absatz fanden. Braunlage mit etwa 3000 Einwohnern ist ein vielbesuchter Höhenort und Wintersportplatz, das besonders wegen seiner günstigen Lage von vielen Fremden besucht wird. Ge-

gen 8 Uhr kehrten wir zur Herberge zurück, wo wir einige Pennäler aus Bochum trafen, die aber leider schon wieder auf der Rückreise waren. Wir spielten noch einige Partien Schach und gingen dann zu Bett, um am anderen Tage beim Morgengrauen, noch ein wenig müde in den Gliedern, die Fahrt zu dem nahen Brocken anzutreten. Nun ging es über steile Berge durch tiefen Tannenwald nach Bad Glend und Schierke. Wirklich wunderbar ist dieser deutsche Wald, in seiner majestätischen Ruhe und Schönheit, indem er die Luft mit einem eigenartigen köstlichen Geruch schwängert. Bekanntlich ist der Harz ein Harzgebirge, das aus Schiefer, Granit und Porphyr besteht und sehr wenig ertragreich ist. Die Bewohner fristeten daher noch vor 50 Jahren ein klägliches Dasein, als der Fremdenverkehr noch nicht eingeseht hatte. Hierauf deuten noch die Namen der Orte Glend und Sorae hin. In Schierke, dem vornehmsten Kurort des Harzes, stellten wir unsere Räder in einem Gasthaus unter, um den Berg zu Fuß zu besteigen. Abwärts von der neuen Autostraße, die bis zur Spitze des

Berges führt, stiegen wir durch dichten Tannenwald über ausgetretene Fußwege den Berg hinauf. Mächtige Granitblöcke lagen dort umhergestreut und mußten häufig überklettert werden, was manchem älteren Besteiger hörbar schwer fiel. Auch hier wieder jene schöne Harzlandschaft. Silberfl sprudelt das Wasser aus zahlreichen Quellen und rieselt über nackte Baumwurzeln und Steine hin. Die glühenden Sonnenstrahlen in den herabstürzenden Bächen und die liebliche Kühle verfechten einen so recht in die Märchenwelt der Kindheit. Je höher man den Berg hinaufsteigt, desto kleiner und verkrüppelter werden die Tannen, bis schließlich nur noch Sträucher und Kräuter zu sehen sind. Im umgekehrten Verhältnis stehen dazu die häufig sehr seltsam gestalteten Blöcke, die nach der Höhe hin immer größer werden und eigenartige Namen tragen, wie Hexenschlüssel, Hexenaltar und Teufelszanzel usw. Hier werden die vielen Bloßberggeschichten wieder wach, besonders drängt sich der „Faust“ Goethes mit seiner Walpurgisnacht auf, in der die Hexen mit Besenstielen und Mistgabeln einhergeritten kamen. Wir waren aber doch schließlich froh als wir die Spitze des Berges erreicht hatten, und ich glaube, daß die Hexen und Me-



Hirsche im Wildgatter zu Rölln

Aufnahme von Ernst Guthof, Brückenbau

phisto sich den Bloßberg nicht zum Versammlungsort genommen hätten, wenn sie wie andere Sterbliche auf Schusters Kappen den Berg hätten besteigen müssen. Der kahle Kopf des Riesen mit dem Brockenhotel, der Wetterwarte und dem Aussichtsturm enttäuschten mich ein wenig. Da es trübes Wetter war, konnten wir nur wenige Städte im Umkreis erblicken, wir sahen Halberstadt, Quedlinburg, Ilseburg, Schierke und manches uns unbekannte Dörflein. Bei klarem Wetter, das man allerdings nur sehr selten antrifft, soll man selbst das etwa 100 Kilometer entfernte Magdeburg erblicken können. Nun flüchteten wir uns eilig ins Brockenhotel (ich sagte, wir flüchteten). Wir hatten uns, da es am Fuße des Berges ziemlich warm war, nur einen dünnen Pullover übergeworfen, der uns unten noch recht lästig war. Hier oben aber waren wir nach einer halben Stunde so durchgefroren, daß wir uns erst wieder erwärmen mußten.

Noch etwa zwei Stunden verbrachten wir in der näheren Umgebung des Brockenhotels, dann traten wir den Abstieg nach Schierke an. Von dort ging es in bequemer Talfahrt nach Bad Glend, Rothhütte und Rübeland. Hier in Rübeland befinden sich die beiden größten Tropfsteinhöhlen Deutschlands, rechts der Bode die Hermannshöhle, links die Baumannshöhle. Nun begann der schönste Teil des Harzes, das Orketal mit seiner herrlichen, von senkrechten Granitfelsen abgesperrten Schlucht, die von der Bode durchrauscht wird. Dicht an der Bode entlang über einen schmalen Weg ging unsere Fahrt. Rechts und links die hohen Klippen und Granitfelsen suchten in ihrer einzigartigen Gestaltung an Wildheit und Großartigkeit selbst im Hochgebirge ihresgleichen. In gemütlicher Fahrt wollten wir diese schöne Natur bis Trefburg genießen. Da plötzlich entfernte sich der Weg vom Fluße und führt auf die Landstraße. Wir holten unsere Karte heraus und fanden bald die gesuchte Möglichkeit, auf dem schmalen Wege weiterfahren zu können. Wir erkannten zwar, daß wir wieder absteigen mußten, wie der Weg aber wirklich beschaffen war, konnte

uns nur die Erfahrung lehren. Während wir anfänglich unser Rad noch schieben konnten, mußten wir es später auf der Schulter tragen, bis wir plötzlich am Ende der Welt standen, denn unser Weg hatte aufgehört. Unsere Karte zeigte 1 Kilometer nordwärts einen fahrbaren Weg, zu dem wir aber nur über die Bode hinweg gelangen konnten. Wir stiegen mit den Rädern bepackt die steilen Felsen hinunter und durchschritten an einer seichten Stelle den Fluß, um auf der anderen Seite die steilen Felsen wieder zu erklettern. Schweißtriefend kamen wir nach einer halben Stunde auf dem erschöpften Weg, der dann nach einiger Zeit auf die Landstraße führte, die uns nach Treseburg brachte.

Es war etwa 3 Uhr, als wir ausgeruht und gesättigt zur Kofstrappe aufstiegen. Der Weg führte über Beslas unbefahrbare Wege zu dem etwa 400 Meter hohen Felsen. Es ist ein Granitfels, der rund 200 Meter über der Bode liegt und einen prächtigen Ausblick ins wilde Bodetal gewährt.

(Schluß folgt)

Die Grabpflege im Herbst

Von Heinz Kolletter, staatl. gepr. Obergärtner (Abt. Werksaufsicht)



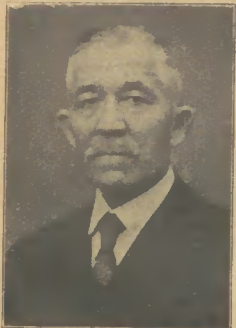
Die sommerliche Blütenpracht ist zu Ende. Bei dem ersten Nachtfrost haben auch die Dahlien, die herrschenden Herbstblumen, ihren Kopf geneigt, um in Schönheit zu sterben. — Nur die widerstandsfähigeren Winterchrysanthen halten noch Stand, bis auch sie Schnee und Eis deckt.

So wie der Gartenbesitzer um diese Zeit in seinem Garten Ordnung schafft und alles für den Winter vorbereitet, so sollte das auch mit den Grabstätten geschehen. Es ist nicht gut, mit diesen Arbeiten zu lange zu warten und erst das Herannahen des spätliegenden Totensonntags abzuwarten, um dann, oft in Hast das Notwendigste zu erledigen.

Die den Friedhof beherrschende Blume ist, seitdem man sie kennt, die Rose. Bevor das Eindecken erfolgt, müssen die Blätter gefallen sein, sonst müssen sie entfernt werden. Bei dieser Gelegenheit nimmt man gleichzeitig einen Rückschnitt vor, der eigentlich zu dieser Zeit nichts anderes ist als ein Einkürzen. Der eigentliche kurze Schnitt erfolgt dann erst im Frühjahr. Da das Umlegen der Kronen auf den Grabstellen meist schwierig ist, bindet man sie stehend mit Reisig ein, oder man benutzt sogenannte Rosenschuhhauben aus wetterfestem Delpapier. Niedrige Rosen werden entsprechend gestutzt und dann sauber mit Reisig belegt, so daß die Grabstätte wirklich schmutz aussieht. Vor allem wird man nun darauf bedacht sein, daß es im kommenden Frühjahr nicht an Blumen fehlt. Nichts eignet sich für den ersten Lenzschnud besser als Blumenzwiebeln, also Hyazinthen, Tulpen, Krokus, Schneeglöckchen, Scilla u. a. m. Die Zwiebeln werden so in den Erdboden gedrückt, daß sie gut mit Erde bedeckt sind. Dann wird Reisig aufgelegt, das aber im Frühjahr rechtzeitig entfernt werden muß. Als Topfpflanzen für den Winterschnud eignen sich in erster Linie die beliebten Eriken, Winterchrysanthen (*Chrysanthemum indicum*) und Weihnachtsrosen, auch Christrose genannt, botanischer Name: *Helleborus*.

Ist das Grab mit Efeu überzogen, so empfiehlt es sich, auch ihm eine Schutzdecke von Reisig zu geben, da Efeu häufig, besonders bei trockenem Frost, Schaden leidet.

Jubilare der Dortmunder Union



Paul Tafel

Paul Tafel, geboren am 2. Juni 1872 in Neudorf, Kreis Stuhm, in Westpreußen, war vom 20. September 1906 bis zum 24. Juli 1912 als Schlackenfahrer beim Dortmunder Thomaschlackenmahlwerk, und vom 24. Juli 1912 ab als Pumpenmaschinist tätig.



Gustav Schulz

Gustav Schulz, geb. am 17. Mai 1875 in Schrot, Kreis Deutsch-Krone, eingetreten beim ehemaligen Hochofenwerk Karl von Born am 1. Juni 1897 als III. Ofenmann, und von 1898 bis 1920 als 1. Ofenmann aufgerückt. Nach Stilllegung der

Hochöfen bei der Union 1920 als Hilfschlosser und Pumpenmaschinist der Wasserversorgung eingetreten.

Beide Jubilare haben durch strengste Pflichterfüllung sich das Vertrauen ihrer Vorgesetzten erworben, und wir erbieten Ihnen ein herzliches Glückauf.

Ein Jubilar des Hörder Vereins

Herr Karl Uhlenbrock, geboren am 5. März 1890 in Hörde, konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückschauen.

Herr Uhlenbrock ist am 29. Januar 1906 bei uns eingetreten. Er wurde in verschiedenen Betrieben beschäftigt und gehört zurzeit der Masch.-Techn.-Abteilung als Windenführer an. Glückauf!



Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten:

Ein Sohn:

Felix Buschall, Thomaswerk, am 26. 9. 32; Adalbert Wielgosh, Baubetrieb, am 30. 9. 32; Eduard Didert, Blockwalzwerk, am 3. 10. 32; Ernst Dreifert, Laboratorium, am 7. 10. 32; Franz Rihmann, Laboratorium, am 7. 10. 32; Julius Weidlich, Weichenbau, am 10. 10. 32; Johann Kriegler, Zur. Walzw. 2/4, am 12. 10. 32; Heinrich Bouillon, Schrottverjorg., am 12. 10. 32; Bernhard Knust, Druckerei, am 8. 10. 32; Johann Masburg, Zur. Walzw. 2/4, am 20. 10. 32; Johann Walfowski, Blockwalzwerk, am 23. 10. 32.

Eine Tochter:

Otto Lenz, Kraftwerke, am 1. 10. 32; Karl Bössing, Trägerlager, am 2. 10. 32; Daniel Ristner, Martinwerk, am 8. 10. 32; Robert Pipke, Autogenbetrieb, am 13. 10. 32; Josef Banajak, Hochöfen, am 21. 10. 32; August Diedrichs, MB-Stahlwerk, am 27. 10. 32.

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Richard Bartenstein, Hochöfenwerk, am 30. 10. 32 — Friedhelm; Franz Knippfeld, Masch.-T.-Abt., am 4. 11. 32 — Karlheinz.

Eine Tochter:

August Leidorf, Martinwerk, am 23. 10. 32 — Edith; Friedrich Diehau, Hochöfenwerk, am 29. 10. 32 — Hildegard.

Sterbefälle:

Johann Zinkel, Hochöfenwerk, am 30. 10. 32; Ehefrau Hermann Schramm, Martinwerk, am 24. 10. 32.

Jahresfeier der „Deutschen Vereinigung“

Ortsgruppe Hörde

am Sonnabend, dem 26. November 1932, Anfang 19,30 Uhr, im Kasino des Hörder Vereins

Vortragsfolge:

I. Teil

1. Großes historisches Marschpotpourri. Hackenberger-Woitschak (Telefunken)
2. Ouvertüre „Orpheus in der Unterwelt“ Offenbach
3. Begrüßung durch den I. Vorsitzenden
4. a) Westfalenlied Diederichs
- b) Rheintreue Hansen

Gesangsabteilung der Deutschen Vereinigung

5. Ansprachen
6. Deutschlandlied, Vers 1 und 4

II. Teil

7. El Capitan Sousa
8. a) Rudesheimer Wein Ahrweiler
- b) Wirt, stell' die Kanne her Weibelzahl

Gesangsabteilung der Deutschen Vereinigung

9. Tanzen möchte ich (aus der „Czardasfürstin“) Lehár (Telefunken)
10. Akrobatische Vorführungen Herren des Sportvereins H. V. 1929
11. Humoristische Vorträge Herr Desinger (D. V.)
12. Vom Rhein zur Donau Hannemann (Telefunken)

Anschließend: „Buntes Allerlei“ in zwangloser Folge

Programmänderungen vorbehalten

Lehrlingseinstellung 1933



Die Lehrwerkstatt der Dortmunder Union beabsichtigt zum 1. 4. 33 neu einzustellen:

- 20 Schlosserlehrlinge
- 20 Dreherlehrlinge
- 2 Schmiedelehrlinge
- 2 Formerlehrlinge
- 3 Laborantenlehrlinge
- 1 Reklamezeichnerlehrling
- 5 Kaufmannslehrlinge (I. Lehrgang)
- 5 Kaufmannslehrlinge (II. Lehrgang)

Insgesamt 58 Lehrlinge

Voraussetzungen für die Einstellung sind:

Erfolgreicher Besuch der Volksschule und Bestehen einer Eignungsprüfung. Als Kaufmannslehrlinge kommen nur Abiturienten bzw. Einjährige in Frage. Auch Söhne von Nichtwerksangehörigen können eingestellt werden. Die persönliche Anmeldung muß bis spätestens zum 30. 11. 32, nachmittags zwischen 3 bis 5 Uhr, in unserer Prüfungsstelle, Verwaltungsgebäude II, Unionstraße, erfolgen. Schulzeugnis und Familienbuch sind mitzubringen.

W.-Lehrwerkstatt



Geschäftliche Mitteilungen

Fünfundsechzig Jahre Dürlop. Am 22. Oktober dieses Jahres waren fünfundsechzig Jahre seit Gründung der Dürlop-Werke verfloßen, die auch dem Wirtschaftskreislaufungsprozess haben ihr Opfer bringen müssen, aber alle Stürme der Nachkriegszeit haben sie glücklich überstanden. Durch rechtzeitige Preisgabe nicht mehr lebensfähiger Betriebsabteilungen wurde der gesunde Kern des Unternehmens entlastet und alle Kraft auf dessen Weiterentwicklung konzentriert. Damit sind die Werke durchaus der Tradition treu geblieben, die sich durch die starke Persönlichkeit des Gründers des Unternehmens, dessen Namen es trägt, gebildet hat. Das Fabrikationsprogramm der Dürlop-Werke umfasst heute die Erzeugung von Fahrrädern, Gewerbe- und Industrie-Maschinen und Photo-Kopiermaschinen. Der Fahrradbau hat sich den Erfordernissen der Gegenwart, die in erster Linie auf Billigkeit eingestellt ist, völlig angepasst und bietet eine reiche Auswahl von Qualitätsrädern in den verschiedensten Preislagen. Der alte Wahlspruch: „Dürlop allen voran!“ besteht heute noch zu Recht. In Bezug auf die Förderung des Radports stehen die Dürlop-Werke heute unbestritten an erster Stelle. Die Fabrikation der altbewährten Gewerbe-Maschinen wird nach Fortfall der Haushalts-Maschinen mit um so größerem Nachdruck betrieben. Hand in Hand damit ist die Herstellung der Industrie- und Spezialmaschinen und ganzer Fließbandanlagen für die Wäsche- und Konfektionsindustrie in erfreulichem Fortschritt begriffen, und auch die Abteilung für Photo-Kopiermaschinen berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Wer jetzt laufen kann, kauft billig! Es ist geradezu erstaunlich, zu welchen Preisen jetzt das älteste Bettfedern-Verlanhaus des Oderbruchs, die Gänsemaßanstalt Willy Manteuffel, Neutrebbin, ihre Oberbrücker Gänsefedern verkauft. Von den billigsten Kuppelfedern bis zu den feinsten Daunen kommt durchweg eine erstklassige, haubfreie Ware zum Versand. Die Lieferung erfolgt ohne jedes Risiko für den Besteller, da nichtgefallende Ware auf Kosten der Firma zurückgenommen wird. Man beachte die Anzeige in der heutigen Ausgabe.

Weihnachten, das schönste Fest der Liebe, steht vor der Tür. Auch diesmal werden feierlich die Gloden die Rüte durchdringen und die Herzen der Kinder werden sich mit jehuchsvoller Erwartung erfüllen. — Was ist aber der Gabentisch ohne Puppe, dem liebsten Spielkameraden aller Kleinen? Darum gibt schon in dieser Ausgabe die Puppenfabrik Emil Zitzmann, Steinach, in einer Anzeige die äußerlich billig geklebten Verkaufspreise an. Bestellen Sie möglichst sofort, denn mit jedem Auftrag ändern auch Sie die große Not der Thüringer Heim-Industrie.



Wer seine Frau lieb hat
kauft ihr eine

oder einen



Wassermotor

Wer seinen Vorteil
wahrt, kauft nur
beim Fachmann!

H. EDLER

Rheinische Straße 134

mpfeht Qualitäts-

fabrikate

Trotz Zahlungs-erleichte-

ung konkurrenzlos billig

Vom Indu-

striemarkt



Grösste Weihnachts-Freude

bereitet meine Ia Qualitätspuppe. Sie ist 68 cm groß, läuft, sitzt, schläft, spricht „Mama“, hat zwei prächtige Zöpfe (auf Wunsch Bublikopf), hochmoderne Mantelkleid zum An- und Ausziehen. Preis nur 6,50 RM. Dieselbe Puppe, 58 cm, 5,75 RM. Alles einschl. Porto und Verpackung. Kein Risiko, da Geld zurück, wenn nicht gefällt. Versand per Nachnahme. — Eines der vielen Dankschreiben: „Klein und groß ist entzückt von der Schönheit und Billigkeit der Puppe. Sie übertraf alle unsere Erwartung... Hch. Schneckenburger, Lambrecht, Platz.“ — Auch Sie werden so zufrieden sein, daher bestellen Sie noch heute, wenn auch für später lieferbar, bei der Firma

Emil Zitzmann, Puppenfabrik,
Steinach - A. 14, Thür. Wald.

Wohnungs-
tausch

Biete: Schöne große
Zwei-Zimmer-Wohn-
ung. **Suche:** Drei-Zimmer-
Wohnung, am liebsten
Werkwohnung. Lud-
wig Beßer, Scham-
horststraße 116.

Biete: Drei schöne Zim-
mer mit Balkon und
Wachstische in bestem
Zustand. **Miete**
34,90 RM. **Suche:** Zwei schöne Zim-
mer, Miete bis 30 RM.
Gudardstraße 146,
partierre, rechts.

Biete: Vier-Zimmer-
Wohnung. **Suche:** Drei große Zim-
mer, evtl. Manjaden,
in Groß-Dortmund.
Hörbe, Marienstr. 4,
Schütte.

Biete: Vier-Zimmer-
Wohnung. **Suche:** Drei große Zim-
mer, evtl. Manjaden,
in Groß-Dortmund.
Hörbe, Marienstr. 4,
Schütte.

Vermietungen

Möbliertes Zimmer,
sep. und heizbar an eine
oder zwei Personen zu
vermieten. Hörbe, Wei-
linghofer Straße 176,
Heinr. Dide.

Schönes großes
Frontzimmer,
leer oder teilweise möb-
liert, zu vermieten. Rhei-
nische Straße 111, II. Etg.,
bei Herbst.

Möbliertes Zimmer,
mit oder ohne volle Pen-
sion, sofort zu vermieten.
Zu erfragen: Annen-
straße 21, partierre.

Gut möbliertes Zimmer
billig zu vermieten. Am-
alienstraße 30, I. Etage.

Zwei-Zimmer-Wohn-
ung, abgeschlossene Etage,
Miete 33,50 RM., zu ver-
mieten. Witwe Adam,
Dortfeld, Langefuhr-
straße 88.

Moderne Vier-
Zimmer-Wohnung,
Nahe Hoeck, zum 1. 11.
oder 1. 12. 32 zu ver-
mieten. Mietpreis 50 RM.
Leo Tuschke, Dortmund,
Luthersstraße 18.

Mietgesuche

Möbliertes Zimmer
mit guter Verpflegung an
Union-Beamten preiswert
zu vermieten. Humboldt-
straße 71, I. Etage, rechts.

Junges Ehepaar sucht
für sofort ein schön ge-
legenes
leeres Zimmer.
Rheinische Str. bevorzugt.
Anfragen unter Werst-
ruf 757.

Junges Ehepaar mit
einem Kind sucht ein
großes oder zwei kleine
Zimmer
sofort zu mieten.
Grafenstraße, Dortmund,
Rheinstraße 97,
partierre, rechts.

Gut eingepflegte ganze
Geige
mit Bogen, Kästen und
Zubehör für 20 RM. zu
verkaufen. Näheres:
Chemnitzer Straße 45,
partierre, rechts.

Kino (Paterna magica),
wie neu, für 8 RM. (neu
18 RM.) zu verkaufen
oder gegen Fahrrad zu
tauschen. Fritz Koch,
Dortfeld, Am Hartweg 68,
I. Etage, rechts.

Zianderlampe,
mahagonipoliert, mit ein-
em etwa 1m Durchmesser
großen grünen Rahmen
Schirm, für 23 RM. zu
verkaufen. Bestätigung
von 7 bis 8 Uhr abends.
Dortmund, Töllnerstr. 10,
partierre.

Passendes Weih-
nachtsgeheimt
* Gute alte Konzertither,
sehr gute Violine, sowie
klassische Trios (Klavier,
Violine, Cello), alte Mei-
sterwerke, billig zu ver-
kaufen. Offerten unter
L. G. 175 an das Lit.-
Büro.

Guterhaltener
Kinderwagen

billig zu verkaufen. Hörbe,
Am Heebdrink 47, III.
Etage, rechts.

Fast neues
Kinderaufgitter
(Maier) für 5 RM. zu
verkaufen. Weimann, Bü-
teninsel 14, II. Etage
(an der Zuntenburg).

Guterhaltener blauer
Kinderwagen
billig zu verkaufen. Franz
Piotrowski, Dortmund,
Weierbleichstraße 59,
II. Etage.

Ein Fradanzug,
ein Gehrockanzug, ein
Coborboat (ganz auf Sei-
de), Fig. 48, Größe
1,75 m, alles neuwertig,
billig zu verkaufen.
Dipl.-Ing. Schweiguth,
Dortmund-Hörbe, Mär-
tische Straße 327, Ruf
4 08 12 oder Werstetele-
phon Hörder Verein 370.

Zwei Gasheizöfen
 („Prometheus“) und ein
Industrieföcher billig ab-
zugeben. Hörbe, Sa-
cheneher Weg 1, II. Etg.,
links, oder Werstetele-
phon 327.

Guterhaltene
Bühne
billig zu verkaufen. Dort-
mund, Kirchenstraße 20,
II. Etage, rechts.

Photoapparat,
fast neu, 6 1/2 x 9, Optik
1:4,5, dopp. Bodenauß-
zug, mit Tasche und Sta-
tiv, vier Akkuten, vollst.
Dunkelkammerreineigung
und zwei Leuchtblöcke bil-
lig zu verkaufen oder
gegen Radioapparat mit
Akku zu tauschen geucht.
Anfragen: Werstruf 480.

Parlophon,
Marke „Kalliope“, neu-
wertig, billig zu verkaufen.
Dasselbst vierzig große
Platten, auch einzeln ab-
zugeben. Bestätigung bei
Heinr. Frindt, Dortfeld,
Wörthstraße 21.

Fast neue
Salon-Harfe
gegen Mandoline zu tau-
schen geucht. Zu ertra-
gen zwischen 17 und 19
Uhr, Uhlandstraße 22,
II. Etage.

Fast neues
Kinderfahrrad
gegen großen guterhat-
tenen Puppenwagen zu
tauschen geucht. Offerten
unter R. 65 an Hörder
Verein.

Privat-Mittagstisch
geucht, Nähe Berw.-
Geb., Rheinische Straße.
Angebote unter 624 an
das Lit.-Büro.

An meinem
Privat-Mittagstisch
können noch zwei bis
drei Herren teilnehmen.
Dortmund, Grafenhof 5,
I. Etage.

Kaufgesuche

Ein Paar guterhaltene
Hörer,
mindestens 2,20 m lang,
zu kaufen geucht.

Offerten an Eib., Mär-
tische, Dortmund
Union.

Junge deutsche
Dooge
(mögl. Rude) billig zu
kaufen geucht. Angebote
an Thieries, Sternstr. 30
(Werstetelephon 5 10).

Leitron
(kleiner Brodhaus) anti-
quarisch zu kaufen geucht.
Offerten unter S. B. 75
an Hörder Verein.

Verschiedenes

Tausche
erf. Radio-Neßgerät,
vier Rohren, neuwertig
(Anschaffungspreis 300
RM.), gegen ein Motor-
rad, 200 ccm, möglichst
Vierstalt, ein. Fritz Meier,
Dortmund-Eving, Oster-
feldstraße 202.

29:
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raf **DORTMUND**
Jetzt Brückstr. 54

29:
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raf **DORTMUND**
Jetzt Brückstr. 54

29:
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raf **DORTMUND**
Jetzt Brückstr. 54

29:
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raf **DORTMUND**
Jetzt Brückstr. 54

29:
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raf **DORTMUND**
Jetzt Brückstr. 54

29:
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raf **DORTMUND**
Jetzt Brückstr. 54

29:
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raf **DORTMUND**
Jetzt Brückstr. 54

29:
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raf **DORTMUND**
Jetzt Brückstr. 54

Das
Neueste
in Radio

AEG.-Geraux 58.— **Loewe komb.** 125.—
Siemens 22 59.— **Mende 120** 120.—
Telefunken 122 119.— **143 komb.** 148.—
122 komb. 139.— **Lorenz komb.** 149.54

Vorführung unverbündlich zu Hause
Bei Kasse hoher Rabatt
RADIO-KOSFELD
Dortmund, Rheinische Str. 156
Gegenüber dem Union-Gebäude

Gänsefedern billiger!



Von der Gans ger., mit Daunen,
dopp. gewaschen u. gerein.,
à Pfd. 2.—, allerbeste Qualität
3.—, kleine Federn (Halbdaunen)
4.—, 1/4-Daunen 5.— u. 6.—,
gerein., gerissene Federn mit
Daunen 3,25 u. 4,25, hochpa.
5,25, allerfeinste 6,50, Ia Voll-
daunen 8.— u. 9.—. Für reelle staubfr. Ware
Garantie. **Ia Garantie-Inlette** billigst. Versand
geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefall.
nehme auf meine Kosten zurück. Muster frei.
Zahlr. Dankschreiben bestätigen Reellität. Paul
Wodrich, Gänsemaßerei u. modernste Bettfedern-
fabrik des Oderbruchs, Neutrebbin 60, Oderbr.

Sparen
das Geboi
der Stunde

Günstige Angebote erleichtern es
Ihnen: **Darum:**
Anzeigen
studieren!

Qualitätsherd

bestehend schön

nur RM. 100.-



Rudolph Wilke
Westenhellweg 132

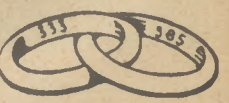
Federbetten
Matratzen

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking

Hörder Neumarkt



Wenn
Achenbach
die Ringe macht, wird in
der Ehe nur gelacht!

Dortmund
Rheinische Str. 24

Uhren, Goldwaren,
Jestecke, Reparaturen
10 bis 30% Rabatt

Kauft
bei unseren
Anferenten!



Korbmöbel
Niedrigste Preise, direkt ab Fabrik,
franko Lieferung - 10 Monatsraten
Schlager: 3teilige Polstergarnitur
RM. 30.—, Katalog gratis

Korbmöbelfabr. Böhm
Oberlangenstadt 494
Lichtenfels-Land